Gesch. d. Deutschen . p. 299.

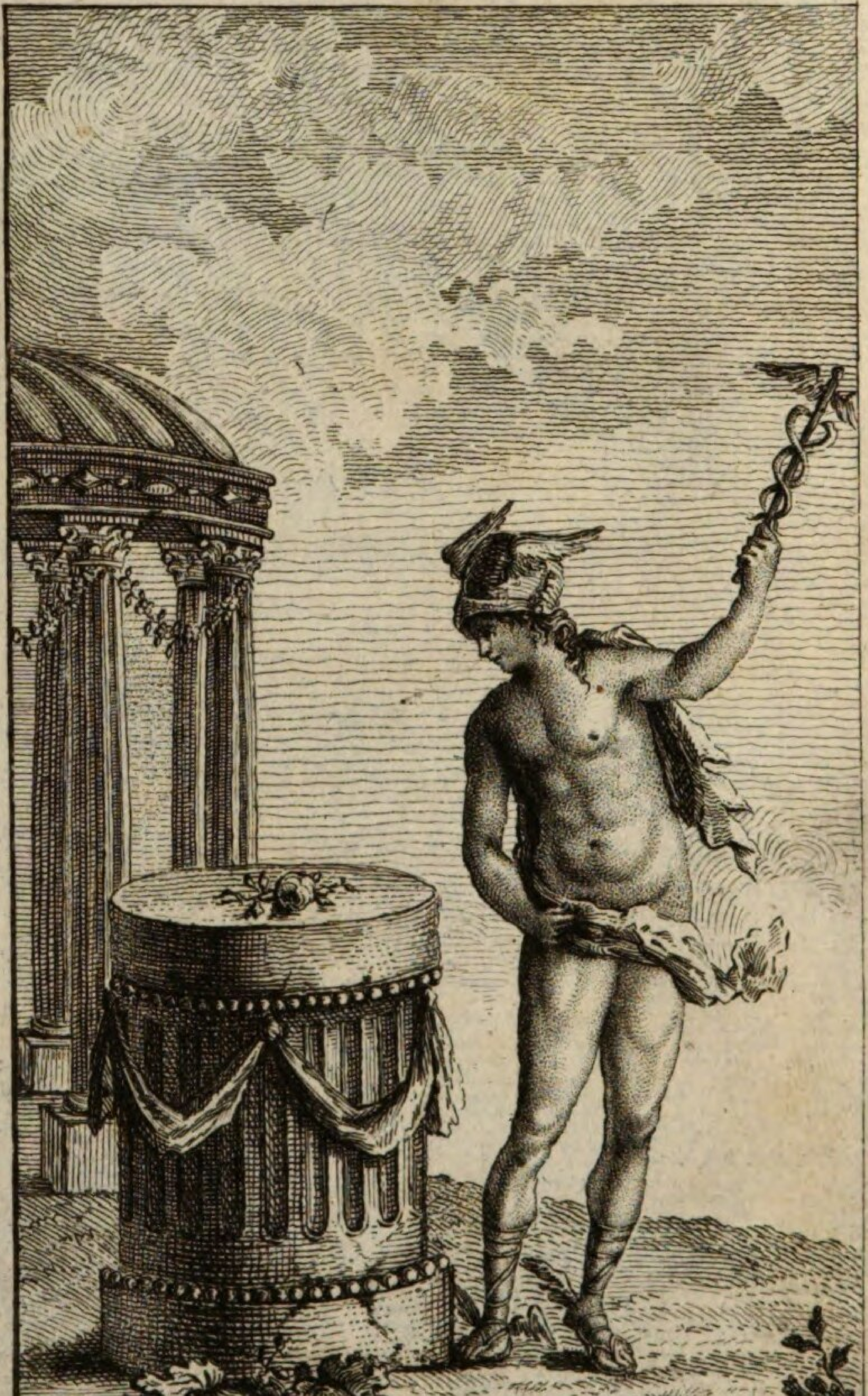
Kazner

Fiche

P. O germ
711*

(711 5

Oc. 8 2705 2



Goepffert del: & Sculp: Darmst.

Fabeln,
Epigrammen
und
Erzählungen

von

Joh. Fridr. August Kazner.

Frankfurt am Mayn,
bey Varrentrap Sohn und Wenner.
1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Aus dem Leben des Apollonius von Tyana.

Aesop war einst ein Hirte. Er weidete seine Heerden bey einem Tempel Merkurs, und, als ein Liebhaber der Weisheit, bat er den Gott um dieses Geschenke. Sehr viele andere kamen auch in den Tempel des Merkurs, um darum zu bitten. Der eine brachte Gold mit sich, der andere Silber, wiederum einer einen Heroldsstab von Elfenbein, oder sie hängten sonst eine Kostbarkeit an dem Altar auf. Aesop hatte nichts der-

gleichen zu schenken, und auch das, was er hatte, schenkte er sparsam. Nur so viel Milch, als er von einem Schaaf erhielt, und so viel Honigwappen, als er in die Hand fassen konnte. Jene glaubten ihm angenehme Geschenke zu bringen, wenn sie ihn mit Myrthen bedeckten. Aber er brachte nur wenige Rosen und Veilchen. Ich sollte, sprach er, Kränze flechten, und meine Heerde darüber vergessen?

Als der Tag, an welchem Weisheit ausgetheilt werden sollte, herbeygekommen war, sagte Merkur, als ein kluger Gott, der seine Gaben nach den Geschenken ziemlich einzurichten wußte, zu dem, der am meisten gebracht hatte: du sollst die Weltweisheit zum Geschenk haben! zum andern: du sollst ein Redner seyn! zu dem dritten: du ein Sternkundiger! zu dem vierten: und du ein Musikver-

ständiger! dieser ein epischer, jener ein Jambendichter.

Alle Schätze der Weisheit hatte er ausgetheilt, als er bemerkte, daß Aesop vergessen war. Er besann sich, daß ihm, als einem Kinde, bey seiner Erziehung auf dem Gipfel des Olymps, die Horen eine Fabel erzählten, wie einst eine Kuh sich mit einem Menschen von sich selbst, und von der Erde unterredet habe, und daß er von der Zeit an die Heerden des Apollo liebte. Daher gab er dem Aesop die Kunst, Fabeln zu dichten, die in seinem Vorrath von Weisheit noch allein übrig war. „Hier hast du, sprach er, was ich selbst zuerst gelernt habe."

Daher weiß Aesop seinen Fabeln so vielfache Gestalten zu geben, und dieß ist der Ursprung der Fabel!

* * *

Man würde mir doch eine Vorrede haben zugeben müssen. Nehmet dafür dieses Märgen vom Apollonius! Es ist beynahe das Beste, welches uns von diesem wahren Cagliostro des Alterthums aufbehalten wurde, und vielleicht wußtens noch nicht alle von meinen lieben Lesern.

Fabeln.

Erstes Buch.

I.

Aesops Monument und die Thiere.

Die Athenienser liessen dem Aesop eine Bildsäule errichten.

Die Vögel unter dem Himmel, und die Thiere auf Erden versammelten sich zu einer Berathschlagung, wie sie mit vereinigten Kräften das Denkmahl vernichten könnten.

Lasset uns Rache an dem Lästerer nehmen, schrien sie. Er hat uns die Fehler und Thorheiten der Menschen angedichtet.

Mag er immerhin, ließ sich eine Stimme aus dem Getümmel hören. Zu den Hauptlastern seines Geschlechts konnte er doch unter uns keine Bilder finden.

2.

Die Alte und der Prinz.

Ein altes, bucklichtes, triefäugiges, zahnloses Weib hatte die Wache bestochen, und kam in das Zimmer eines Prinzen.

„Wer zum Teufel hat die Hexe hereingelassen!" fluchte der Prinz, und kehrte ihr den Rücken.

„Vortrefflichster unter den Königssöhnen!" fieng die Alte an. Der Prinz drehte den Kopf ein wenig, und sah eine ehrwürdige Matrone.

„Der Ruf ihrer bewunderswürdigen Eigenschaften," fuhr sie fort, „welcher in alle Welt erscholl, hat mir Muth gemacht, mich Ihrem glänzenden Throne zu nähern." — Der Prinz zeigte sich jetzt im Profil, that einen Blick auf die Supplikantinn, und fand, daß die Alte in ihren jüngern Jahren nicht ganz häßlich gewesen seyn möchte.

„Vielleicht", verfolgte sie weiter, „wird mich der Prinz anhören, dachte ich mit Zittern, und hoffe es nun getrost, seitdem ich Ihr Angesicht gesehen habe; Denn in der Hülle eines Engels muß eine großmüthige Seele wohnen." Der Prinz wandte sich um, und sagte bey sich: Ihre Bildung ist noch jetzt, das Alter abgerechnet, ganz erträglich.

„Wer ist sie? was will sie?" fragte der Prinz.

„Ich nenne mich" antwortete die Alte, „die Wahrheit." — —

* * *

Die Hexe log. Es war die Schmeichelеy.

3.

Die Katze und der Canarienvogel.

Ein Canarienvogel hieng in einem Zimmer und sang; Eine Katze aber saß auf dem Boden, und blickte mit unverwandten Augen nach dem Kefig.

„Wie mein Gesang das grosse Thier hier unten entzückt!" sprach der Canarienvogel bey sich selbst, und trillerte mit verdoppelten Kräften, daß die Wände des Zimmers wiederschallten.

„Wie sich das kleine Närrchen dort oben bemüht, mir zu gefallen!" schnurrte Murner in seinen Bart. „In der That! Es wäre ein niedliches Fressen für mich zum Frühstück."

* * *

Zur Beherzigung für das Fräulein, das sich auf die gnädige Attention des Prinzen — oder für das Bürgermädchen, das sich auf die Besuche des Junkers etwas zu gut thut.

4.

Die Nachteule und die Lerche.

„Ich unglücklicher Vogel!" uhute eine Nachteule aus ihrer Höhle. „Alles flieht mich! Alles überläßt mich meiner traurigen Einsamkeit." „Stimme deine Klaglieder um!" rief ihr die Lerche zu. „Das sicherste Mittel, alle Glücklichen von sich zu verscheuchen, ist der Mißton des Jammers."

5.

Merkur und die Tauben.

Merkur war von Zevs zum Richter über die Vögel gesetzt. Da kamen vor ihn die wilden Tauben, erhuben eine Klage gegen die Tauben in der Stadt, und sprachen: „Richter! Alle Vögel, die sich dem Mannthier unterworfen haben, und von ihm Futter und Obdach bekommen, bleiben in der Stadt. Nur unsere Brüder lassen sich nicht begnügen, fliegen über die Mauren zu Wald und Feld, und theilen mit uns die wenige Speise, die uns die Habsucht des Mannthiers unter dem Himmel zu unserer Nährung gelassen hat. Steure diesem Unrecht, wenn du gerecht bist!"

Die Stadttauben wurden gehört, und versetzten: „Wahr ist es, Merkur, daß uns das Mannthier Nest und Schlag, auch Futter im Winter darreicht, um unsere Jungen dafür zu schlachten. Aber die andre Hälfte

des Jahrs müssen wir selbst für unsere Speise sorgen. Es schenkt uns die Freyheit aus Eigennutz. Sollten wir um seinetwillen verhungern?"

Merkur antwortete den Klägern: „Wenn es diese Beschaffenheit hat, so kann ich euch nicht helfen. Es sind Räthe und Beamten, die auf halben Sold und Sporteln angenommen sind: Flieget in die Stadt, und laßt euch mein Urtheil erklären."

6.

Der Löwe und die Schlange.

Ein Löwe sah, wie sich eine Schlange mühsam in hundert Krümmungen durch Klippen wand, und sprach zu ihr: Du hast einen beschwerlichen Gang. Warum gehest du nicht gerade für dichhin?

Aus Klugheit, versetzte die Schlange. Damit mich der Wandrer nicht wahrnehme, bis ich ihn in die Ferse gebissen habe.

Und daß der, fuhr der Löwe fort, der ihm nachfolgt, dich aus den Stücken deiner Haut, die du an den Felsen, wodurch du dich drängst, zurücklässest, ahnde, und dir mit dem Knittel den Kopf zerschmettere, eben weil du ihn in deiner Krümmung nicht sehen kannst. Glaube mir auf krummen Wegen ist keine wahre Klugheit.

7.

Der alte und der junge Stier.

Ein junger Stier, welcher kaum wenige Tage zuvor in den Pflug gespannt worden, begegnete einem alten Stier des Nachbars, und sah ganz traurig zur Erden.

Was fehlt dir? Fragte dieser.

Ach ich Elender! Versetzte jener. Gestern spannte mich mein Herr in den Pflug. Ich zog ihn den ganzen Tag unablässig. Ich arbeitete über meine Kräften. Und mein Herr sprach, als er mich ausspannte, nichts, als kaltsinnig die Worte: es ist schon gut.

Heut, als ich auf die Weide gieng, schritt ich aus Mattigkeit neben aus in sein Kleefeld, und zertrat eine Hand voll Futter. Da hättest du ihn sollen fluchen hören!

Du kennst unsere Herrscher noch nicht, sprach der alte Stier, sonst müßtest du schon wissen, daß alles, was wir ihnen thun, nur

Schuldigkeit, alles andere aber unverzeihlicher Fehler heiſſe.

* * *

Bey Gott! Dieſe Stiere waren nicht die Stiere gemeiner Bauren!

8.

Die Wachtel und der Handwerksmann.

Ein Handwerksmann nährte eine gefangene Wachtel vor dem Fenster seiner Schlafkammer.

Wie sie anfieng zu schlagen, stand er von seinem Lager auf, sang sein Morgenlied, und gieng an seine Arbeit.

Jetzt fiel ihm eine kleine Erbschaft zu, die ihn in gemächlichere Umstände versetzte.

Bald wurde ihm der Schlag seiner Wachtel beschwehrlich. Er bedeckte ihren Kefig, daß sie den anbrechenden Morgen nicht sehen sollte: und fütterte sie mit Murren.

Endlich sagte er zu seinem Weibe: sieh, wie der Vogel so rund ist. Auch läßt er sich sein frühes Schlagen nicht verwehren. Ich habe gehört, daß es um fette Wachteln ein herrliches Essen sey. Brate sie mir zum Abendbrod.

Würge mich nur, Grausamer! sprach die Wachtel, da er sie herausrisse. Meine Rächerinn ist im Anzug. Faulheit rief ihr. Leckerhaftigkeit giebt ihr Flügel. Sie heißt Armuth.

9.

Die rechte und linke Hand.

Die rechte Hand erhub sich einst wider die linke, und gab ihr höhnisch ein Zeichen, daß sie schreiben sollte.

Die linke schrieb, aber es war ein unleserliches Gekritzel.

Jetzt bedeutete die linke Hand der rechten, das Kleid auf der Brust zuzuknöpfen.

Stolz machte sich die Rechte an diese leichte Arbeit, und verrichtete sie mit vieler Mühe und Zeitverlust.

Vertragt euch schwesterlich mit einander, meine Lieben! sprach das Haupt. Jede von euch besitzt die größte Geschicklichkeit darinn, wozu sie gebraucht wird. Die Natur schuf eurer zwey, weil eine nicht alles kann.

10.

Die Stärke des Herkules.

Sah die Gondeler in Venedig ein Spiel spielen, das sie die Stärke des Herkules nennen. *)

Zehn Männer von breiten Schultern und eisernen Knochen stellten sich zusammen. Vier andere stiegen ihnen auf die Schultern, diesen drey, denn zween, endlich einer.

Der letzte hatte einen zarten Knaben mit sich hinaufgenommen, oder aus dem nächsten Fenster zubieten lassen, hielt ihn als den Knopf der lebendigen Spitzsäule in die Höhe, und der Junge rief: Victoria!

Mußt' lächeln des Knaben.

Als aber die Jungen auf der Strasse ihren Schulgesellen, den der Mann mit sich hinaufgenommen hatte, rufen hörte, schrien sie all' mit heller Stimme: Victoria!

Mußt' laut lachen.

*) La Forza d'Ercole.

II.

Die Raupe und der Schmetterling.

Ein Schmetterling sah eine Raupe auf einer seltenen Pflanze sitzen, und ohne Aufhören fressen. Thörinn! rief er ihr zu. Wie unüberlegt du handelst! Du wirst die Pflanze entblättert haben, ehe die Zeit deiner Verwandlung herbeykommt, und dann wirst du Hungers sterben müssen. Siehst du nicht, daß weit und breit um dich kein Kraut dieser Art mehr wächst? Thor! antwortete die Raupe dem Schmetterling. Du wagst es nicht, die Blumen zu berühren, die in unzählbarer Menge um dich herum blühen. Und wenn die Sonne wieder aufgeht, wirst du nicht mehr seyn!

* * *

Habt beyde recht. Der Geitz und die Verschwendung sind gleich schlechte Rechenmeister.

12.

Die Wage der Fama.

Ueber einem Heuchler, dessen Frevelthaten schwehrer in die Schahle fielen, als es selbst der Richter der Todten vermuthet hatte, zerbrach die Wage des Rhadamantus.

Die Zahl der Seelen, deren Handlungen noch gewögen werden sollen, ist groß, sagte dieser zum Merkur. Bringe mir von der Oberwelt die Wage der Fama, bis mich Zevs mit einem neuen Werkzeug meines Richteramts wird versehen haben.

Merkur eilte dahin; kehrte lächelnd mit der Wage wieder; Rhadamant wog, und urtheilte.

Bleibt! rief Merkur den neuverurtheilten Seelen zu. Der Richter hat falsch gesprochen.

Falsch! wiederholte Rhadamant mit gerunzelter Stirne.

Ja! Versetzte Merkur. Die Wage der Fama ist betrüglich. Untersuche die Schahlen.

Rhadamant untersuchte, und fand zum Erstaunen, daß die Schahle, worein die Fehler gelegt wurden, weit schwehrer war, als die für die guten Eigenschaften bestimmte Schahle.

Götter! rief er aus. Und auch diese falsche Wage trägt den Stempel des Jupiters!

Ja, versetzte Merkur. Zwar hat sie die Bosheit der Menschen geschmiedet; Aber dennoch genehmigte sie Zevs, um den Klugen gegen jede Nachlässigkeit durch die Betrachtung zu schützen, daß so viel Pfunde guter Eigenschaften nöthig seyen, einen einzigen Gran Fehler aufzuwägen.

Der Richter der Unterwelt bewunderte Jupiters Weisheit, schickte Famen ihr Werkzeug zurück, und erhielt vom Olymp eine gerechte Wage.

12.

Cerberus und der Mops des Fürsten.

Cerberus hielt Wache für der Thüre des finstern Hauses, als ein schöner Mops herangetrabt kam.

Woher dicker kleiner Camerade? rief ihm jener entgegen. Deinem Wanst nach warst du der Schoßhund eines Weibes, und hast dich auf der Oberwelt zu Tod gefressen.

Nicht errathen! keuchte der neue Ankömmling. Ich war was höheres; Der Liebling, aber auch der getreueste Diener eines Fürsten.

Und so fett! erwiederte jener, indem er seine drey Köpfe zum Zeichen der Verwunderung schüttelte. Aber was hast du für einen rothen Fleck auf deiner schwarzen Schnauze?

Es ist ein Gnadenzeichen, sprach Möpsgen. Wenn der Fürst in der Laune war, so ließ er mir geschmolzenes Siegellack auf die Nase träufeln, und drückte sein Wappen

darauf. Ich litt' es, wie einem treuen Diener geziemt, geduldig. Aber jüngst schlug der Brand dazu, und schickte mich in die Unterwelt.

Daß dich der Geyer mit deiner Treue! brüllte Cerberus, daß die höllische Pforte wiederschallte. Wenn die Lieblinge der Fürsten solche Gnadenzeichen bekommen, wie müssen sie denn denen mitspielen, welchen sie ungnädig sind?

Du hast, scheint es, sagte Mops, keinen Begriff von Attachement. Ich hatte ausser diesem ein vortreffliches Leben, ruhte auf einem samtnen Polster mit Golde, fraß Zucker und Confect aus den Händen meines gnädigsten Herrn, wurde vor allen andern Hunden von ihm geliebt, und so gar von Hofleuten beneidet.

Herein! brummte Cerberus mit Verachtung, weil du ein Mops bist. Aber laß mir die Hundeseelen kommen, die einst in Menschengestalt dahergiengen, und dich beneiden konnten!

14.

Der Lockvogel.

Ein Vogelsteller hatte seinen Herd aufgestellt, und einen Lockvogel darzugesetzt, welcher sehr schön singen konnte.

Die Vögel hörten den Gesang, flogen herbey, und sprachen untereinander: Was hier ein Ueberfluß von Speise liegt, und wie freundlich unser Geselle, dem es so wohl ist, üns dazu einladet. Wir wollen die Gelegenheit benüzen!

Kaum hatten sie zu fressen angefangen, so ließ der Vogelsteller das Garn fallen, und sie verlohren Freyheit und Leben.

Ein Vogel nur hatte sich in der Entfernung gehalten, und der Lockvogel rief ihm zu: Wer hat dich allein so klug gemacht, daß du nicht näher kamest?

Mein Vater, antwortete der andere, sagte mir: Sohn! wenn man dir einen

grossen Vortheil zeigt, welcher ohne Mühe zu erlangen ist, so hüte dich. Es liegt Betrug im Hinterhalt.

15.

Die Stadtkatze und die Feldkatze.

Eine Stadtkatze, welche zum Mäusefang zu träge, und zum Diebstahl zu flink war, wurde von ihrem Herrn verurtheilt, in den Wald getragen, und daselbst verlassen zu werden.

Als sie einige Zeit in dem Gebüsche schüchtern herumgeschlichen war, erblickte sie eine wilde Katze, und sprach zu ihr: Sey mir gegrüßt, freyer Bürger dieser Wälder! dessen durchdringender Blick die Erhabenheit einer edlen Seele verkündigt. Ich würde dich Bruder nennen, da wir von einer Art sind, wenn ich nicht aus dem Lande der Sklaven käme, wo das Katzengeschlecht in Tellerlecker und Tümmlinge ausgeartet ist, von der Gnade des Mannthiers lebt, und sich kaum erkühnt, ein Mädchen in die Finger zu beissen. Die Elenden! Ja, sie verdienen durch ihre Feigheit die Ruthe, womit

man sie züchtigt, und das Halsband, womit man sie fesselt. Doch du wirst mich deiner Freundschaft würdigen, du wirst mich mit auf die Jagd nehmen, mich, der ich, meiner höhern Bestimmung eingedenk, das beschämende Joch abschüttelte, den kriechenden Katzengesichtern der Stadt und ihren Despoten Hohn sprach, und sie, die mich verkannten, weil sie meiner nicht werth waren, mit Verachtung verließ!

Der wilde Kater gieng weiter, ohne ein Wort zu sagen, und die Stadtkatze rief ihr nach: warum fliehst du mich, Bruder? Ich muß dir noch viel erzälen.

Deine Klagen über die Stadt habe ich gehört, antwortete die Feldkatze. Nun will ich auch hören, was man in der Stadt über dich zu klagen hat. Es ist unglaublich, daß ein Aufenthalt, wie du ihn schilderst, einen Geist von deiner Grösse sollte herfürgebracht, oder ohne Ursache von sich gelassen haben.

* * *

Albernheit verräth, wer gegen die Vorzüge des Auslands blind ist: Bosheit und heimliche Rache, wer seinem Vaterland Hohn spricht.

16.

Der kranke Bauer und sein Vetter.

Ein reicher Bauer, welcher keine nahe Anverwandten hatte, lag auf dem Krankenbette, und wurde fleißig von einem Fleischer aus der Stadt besucht, der sich für seinen Vetter ausgab.

Einst drang der Hund des Kranken in die Stube; Ein grosser wolfsgestriemter Hund.

Der Fleischer streichelte denselben und sprach zum Kranken: Ha, Vetter! was ihr hier für einen schönen Hund habt! Eine herrliche Satteldecke würde sein Balg geben!

Packe dich von mir! ächzte der Kranke. Nun weiß ich, warum du mich streichelst.

17.

Der neue König der Thiere.

Der alte König der vierfüssigen Thiere, der Löwe, war gestorben. Die Unterthanen hatten viel unter der Regierung des Fressers erlitten, darum wählten sie an seine Stelle den weidenden Hirsch. Aber der Hirsch nahm zu seinem Vertrauten den Wolf.

Einst trat der neue König aus dem Wald, um sich an dem freudigen Zuruf der Liebe seiner Unterthanen zu ergötzen, und erstaunte, als eine ganze Heerde Schafe bey seinem Anblick die Flucht ergrif.

Was fliehet ihr mich, ihr Undankbare! rief ihnen der Hirsch nach: mich, der keinen Tropfen eures Bluts vergossen hat, noch je vergiessen wird.

Was ein Fürst zuläßt, blöckte eines von den Fliehenden zurück, thut er selbst.

18.

Der Marder und der Bauer.

Ein Marder hatte sich in den Taubenschlag eines Bauren geschlichen, und war auf dem Rückweg begriffen, als ihm der Eigenthümer des Hauses auf der Treppe begegnete.

Der Bauer wußte noch nicht, daß ihm seine Tauben waren gefressen worden, und würde den Thäter nicht einmal gesehen haben, wenn nicht dieser, welcher sich für entdeckt hielte, ihn angeredet hätte.

Guten Morgen! sagte der Marder. Seyd ihr schon so früh aufgestanden? Ich habe zwar auch wenig geschlafen, ungeachtet ich kein solcher Marder bin, der bey Nacht den Leuten die Tauben frißt.

Ha, ha, guter Freund! antwortete der Bauer. Bist du da? Holla Jungen! Prügel her! Schlagt den Taubenfresser todt!

Die Jungen kamen, und der edle Marder mußte seine unverlangte Entschuldigung mit dem Leben bezahlen.

* * *

Wie könnte es einem ehrlichen Mann einfallen, sich seiner Ehrlichkeit zu rühmen.

19.

Der Erbprinz, sein Vertrauter und seine Fohle.

Einem Erbprinzen hatte sein Vater eine Fohle geschenkt, mit welcher er sich manche Stunde vergnügte.

Einst als sie der Prinz auf dem Hofplatz herumjagte; bald mit Zucker herbeylockte; bald das Thiergen den Prinzen, bald der Prinz das Thier verfolgte; bald er ihm einen leichten Peitschenhieb versetzte, bald die Fohle, sich rächend, nach ihm ausschlug, sagte der Vertraute des Prinzen, der dabey stand: Ha! Wie er dich dafür reuten wird, wenn du erwachsen bist!

Ha! wieherte das Füllen dem Vertrauten zurück. Wie er dich für die Gnade seiner jetzigen Vertraulichkeit hassen wird, wenn er zur Regierung kommt!

20.

Der Wolf, der Tiger, und der Fuchs.

Ein Wolf war in eine Grube gefallen, und heulte jämmerlich.

Auf sein Geheul kam ein Tiger und ein Fuchs an die Grube.

„So gehts den Räubern!" rief der Tiger hinab. „Die unschuldige Schaafe, die du zerrissest, haben dir diese Strafe zugezogen. Sie folgt dem Verbrecher auf dem Fuße."

„Gewiß," grinzte der Fuchs. „Und das letzte Lamm, das er stahl, war sogar dem Pan zum Opfer geweiht! O die Götter sind gerecht!"

„Hebet euch von hinnen!" schrie der Wolf, „Elende! Wohl sind sie gerecht; Aber daß ihr sie predigt, ist Lästerung der Götter. Wer andere richten will, muß selbst rein seyn."

21.

Der Salamander und die Eidechse.

Eine Eidechse begegnete einem Salamander, dessen halbe Haut verbrannt war, und welcher seine letzten Kräfte anstrengte, davon zu laufen.

Was ist dir widerfahren, Herr Stiefbruder? rief sie dem Salamander nach, daß du so ängstlich fliehest, und so jämmerlich zugerichtet bist.

Ah! seufzte dieser. Ich bin in die Hände eines der Mannthiere geraten, welche sich Naturforscher nennen, und mit kaltem Blut alle erdenkliche Grausamkeiten gegen andere Thiere erlauben. Diese Bestie hat mich ins Feuer geworfen, weil ein alter Geck von mir geschrieben haben soll, daß ich im Feuer leben könnte. Ich wollte, daß dieser und jener ertrunken wären, ehe sie meinen Namen hätten nennen hören!

„Hem!" zischte die Eidechse. „So kann man auch seinem Freunde schädlich werden, wenn man mehr von ihm verspricht, als er zu leisten vermag.„

22.

Das Licht und die Lichtscheere.

Das brennende Licht sah herab auf die Lichtscheere, und fragte: wer bist du?

Die Lichtscheere antwortete stolz: ich bin ein Ding, welches dich heller leuchten machen — oder auslöschen kann.

Das Licht versetzte: Kannst du auch selbst leuchten?

* * *

Könnte nicht mancher Schriftsteller seinem ungenannten hämischen Recensenten die nehmliche Frage machen?

23.

Die Henne und ihre Kollegen.

Eine Henne scharrte auf einem lockern Boden, und fand einen Haufen Weitzenkörner.

Sie lockte freudig den Hahn, und die andern Hennen herbey, welche die Körner rein auffrassen.

Eben diese Henne scharrte wieder, und fand nichts.

Da eilte der Hahn mit den andern Hünern herzu, und sprach zornig: Du hast die gefundene Körner allein aufgefressen.

Und alle Hüner schrien ihm nach: Sie hat sie allein aufgefressen! und pickten sie tod mit ihren Schnäbeln.

* * *

Das arme Huhn starb den Märtyrertod eines redlichen Kameralisten.

24.

Der träumende Haushund.

In der Kinderstube eines adelichen Hauses lag ein Hund unter dem Ofen, wo er ganze Tage zu schlafen gewohnt war, und schnarchte.

Auf einmahl fieng er an zu zücken, und zu murren.

Eine Katze, die neben ihm saß, strich ihm mit der Pfote über die Nase, und sprach zu dem Erwachenden: Danke mir, daß ich dich weckte. Du hast sehr unruhig geschlafen.

Ich wollte, daß dir die Pfote lahm würde! Brummte der Hund ihr entgegen. Ich hatte den angenehmsten Traum von der Welt. Mir träumte, daß ich ein starkes wildes Schwein hetzte. Ha! Was diß für eine Freude war!

Hum! antwortete die Katze, indem sie langsam davonschlich. Es ist leicht, im

Traum zu hetzen. Man bekommt keine müden Beine.

* * *

Als die Thiere dieses redeten, schlug der Hofmeister in der Ecke des Zimmers ein Buch zu, und sagte seufzend: Ach! wie leicht ist's, in Büchern Kinder zu erziehen!

25.

Die Wanderer.

Zween Wanderer kamen in ein enges Thal, welches von hohen Felsen zu beyden Seiten begränzt wurde, die aber izt keinen Schatten warfen: denn es war um die Mittagsstunde eines schwühlen Sommertags.

Ungefähr erblickten sie ein überhangendes Felsenstück, welches eine Grotte bildete, in welcher kühl zu sitzen war.

Hier wollen wir Mittag halten; sagte der eine zu dem andern. Dieser aber antwortete: Freund, das Thal währt nicht lang, und am Ende desselben liegt ein wirthschaftliches Dorf, wo wir ruhen können. Lasset uns vollends die liebe Sonne ertragen, und unsern Weg fortsetzen.

Der andere wollte nicht, sondern sezte sich in die Grotte, und lachte laut seines Gefährten, welcher in der Mitte des Thals

hinwandelte, und oft, sich den Schweis abzutrocknen, genöthigt wurde.

Bald hatte dieser den Ausgang des Thals erreicht, als er zurücksah', ob der andere nicht nachkäme. Und siehe, der Ueberhang des Felsen war nicht mehr zu finden. Er war eingestürzt, und hatte den sich keines Unglücks besorgenden Wanderer unter seinen Trümmern zerschmettert, und begraben.

* * *

Es ist sehr bequem, unter dem Schatten grosser Gönner und Anverwandten die Laufbahn dieses Lebens zu wallen: und die Sonne brennt denjenigen hart auf den Nacken, dem sie mangeln. Aber oft stürzen diese erhabene Felsen, und erdrücken alle, die sich unter ihrem Abhang befinden. Der gute Himmel hingegen fällt niemals ein.

26.

Der getürmte Elephant und das Kameel.

Einer von den Streit-Elephanten des grossen Pyrhus gieng einst mit seinem Thurm belastet neben einem Kameel, und seufzte so tief, daß dieses bewogen wurde, ihn um die Ursache seiner Traurigkeit zu befragen.

Warum sollt' ich nicht seufzen! antwortete der Elephant. Siehst du nicht die ungeheure Bürde, womit Menschen meinen Rücken beschwehrt haben? Und den Zwang des Führers, der auf meinem Nacken sitzt, und mich, nicht wohin ich, sondern wohin er will, gehen macht?

Du hast deiner angebornen Stärke vergessen, versetzte das Kameel. Wie wenn du den Thurm, der dich drückt, dort an jener alten Eiche zerschmettertest, und den Wurm,

der jetzt dein Führer heißt, sammt den Würmern im Kasten, in den Koth trätest?

Der Elephant schien sich zu bedenken. Die Sonne brach durch die Wolken herfür. Er sah seinen eigenen Schatten: Es ist doch eine Pracht, sprach er, ein solches Gebäude zu tragen! Und siehe dort das Heer der Römer. Sie staunen, sie beben, die Helden, vor meinem fürchterlichen Anblick! Noch diese Schlacht will ich gewinnen helfen, und dann deinen Rath —— überlegen.

* * *

Warum werden grosse Ehrenstellen so drückend beschrieben, und so selten freywillig niedergelegt?

27.

Der Bauer und die Dohle.

Ein Bauer hörte, daß einer in dem Neste einer Dohle einen Edelstein gefunden habe. Er haschte also eine Dohle, und brachte sie unter sein Dach. Wenn sie zahm ist, sprach er bey sich selbst, will ich sie ausfliegen lassen, und sie wird selten wiederkehren, ohne mir einen Schatz mitzubringen. Aber einst sah der Vogel eine noch halb glühende Kohle, trug sie in das Nest, und Haus und Scheuer seines Wohlthäters mit aller Habe wurden ein Raub der verzehrenden Flammen.

* * *

So freyet der Geitzige nach einem reichen Weibe, und wird durch sie zum Betler.

28.

Alcibiades und der zerstümmelte Faun.

Als Alcibiades einst bey seinen Nachtschwärmereyen an den schlechten Bildsäulen seiner Vaterstadt Muthwillen ausübte, fiel ihm der hölzerne Arm eines Fauns, den er abschlug, auf die Nase, daß er blutete.

„Ha!" lachte eine Stimme aus dem zerstümmelten Faun, „was du für ein Weichling bist! Du blutest, und ich fühle den Verlust meines Arms nicht. „Du wirst dir doch", sprach Alcibiades, „deinen Stoff nicht zum Verdienst rechnen wollen?"

* * *

Natürliche Unempfindlichkeit ist weder Philosophie, noch Tugend.

29.

Chiron.

Chiron nahm den jungen Achill, den er in der Arzneykunst unterrichtet hatte, einst mit zu einem Krankenbesuch.

Sie kamen zu einem Schwindsüchtigen, dessen bekümmerte Frau den Chiron hatte rufen lassen.

Der Kranke sprach mit schwacher Stimme, als er den Arzt erblickte: ich weiß nicht, warum man dich schon wieder hieher bemühte, da ich mich so wohl befinde. Ich habe zwar einen leichten Catharr. Aber ich esse, trinke, schlaffe gut, und meine Kräften sind die nehmlichen. Wenn sich nur die gute Witterung bald einstellte, so würde ich auf das Land gehen.

Chiron fühlte den Puls, verordnete, und gieng zu einem Hypochondristen, welcher vor der Morgenröthe schon seinen Sklaven

zu ihm geschickt, und sich seinen ersten Besuch ausgebeten hatte.

Den Angstschweis auf der Stirne lag er im Bette, und sprach zum Arzt: Ach! daß du mich so lange hülflos schmachten lässest! Ich glaubte, dich nicht mehr zu sehen. Ich fühle den nahen Tod in allen Adern. — — Ach!

Er konnte nicht weiter sprechen. Chiron fühlte auch diesem den Puls, verordnete, und gieng weiter.

„Welcher von beyden dünkt dich," fragte er den Achill auf dem Wege, „der gefährlichste zu seyn?

Achill: „Ohne alle Vergleichung der letzte.

„Du irrest dich," sagte Chiron. „Die verzweifeltsten Kranken jeder Gattung sind diejenigen, welche sich und andere überreden wollen, daß sie gesund seyen.„

30.

Die Strafgerechtigkeit.

Einst hatten die Räubereyen der Vögel sehr überhandgenommen, und es kam Klage für den Zevs.

Jupiter ließ dem Adler durch seinen Boten befehlen, dem Unwesen zu steuren.

Sogleich befahl der Adler, daß man dem Colibri einige Schwungfedern ausrupfen sollte, damit dieser Vogel nicht mehr so weit streifen könnte.

Merkur stellte für, daß dieses der kleinste, der unschädlichste unter allen Vögeln sey. Es half aber nichts. Der Adler antwortete: man muß an den Kleinen Exempel statuiren, damit sich die Grossen daran spiegeln mögen.

Der Bote kam zurück, erzälte mit Unwillen, was er ausgerichtet hätte, und Jupiter fieng an, aus vollem Halse darüber zu lachen.

Nun möchte ich doch wissen, sagte Merkur, was hieran lachenswürdig wäre!

Ich vergaß mich, sprach Zevs, und zog sein Gesicht wieder in die Falten des hohen Ernstes. Aber, es fiel mir ein, daß ich es, als ich noch König in Kreta war, gerade wie der Adler gemacht hatte.

Fabeln

Fabeln.

Zweytes Buch.

I.

Jupiter, die vierfüssigen Thiere und die Fische.

Die vierfüssigen Thiere schickten eine Gesandtschaft auf den Olymp. „Grosser Zevs!" sprachen die Abgeordneten. „Die Meere nehmen einen ungeheuren Platz auf deinem Erdboden ein. Laß deine Blitze die Hälfte auflecken, daß Wälder von deinem heiligen Baum aus dessen Abgründen herfürwachsen, und wir es bevölkern können. Löwen und Elephanten, und Heerden von Hirschen werden dich herrlicher verkündigen, als die stummen Fische, die jetzt seine Tiefen bewohnen."

Die Fische hatten von dieser Sendung gehört, und schickten gleichfalls Abgeordneten

aus ihrem Mittel an den Fuß des Berges: „Grosser König!" riefen diese. „Die Meere werden unsern Schaaren zu enge. Schüttle dem Haupt, daß die Hälfte des festen Landes einstürze, und die Wogen über die Gebürge hinströmen. Prächtig ist der Anblick deines Wasserreichs, wo die Wallfische spielen, und aus ihren Naselöchern Ströme zu deinem Himmel aufsprudeln!"

Zevs antwortete beyden: „Ich habe dem Meere und dem Lande Gränzen gesetzt, die sie nicht überschreiten sollen. Ich liebe Elephanten und Wallfische. Aber Gerechtigkeit ist der Grundpfeiler meines Thrones, und ich würde diesen untergraben, wenn ich ein Geschlecht vor dem andern (einen Stand zur Unterdrückung des andern) begünstigte."

2.

Der Guckuk und die Taube.

„Laßt uns Freunde seyn, “ sprach der Guckuk zur Taube. „Hat uns doch Mutter Natur einen ähnlichen Schnabel gegeben.“

„Desto schlimmer, “ antwortete diese, „daß du mit einem Taubenschnabel ein Raubvogel bist. Freundschaft erfodert Aehnlichkeit der Sitten, nicht des Schnabels.

* * *

Wie würde mancher Schriftsteller über seinen mit ihm auf dem Papier sympathisirenden Kollegen erschrecken, wenn er ihn in der Nähe kennen lernte!

3.

Die Bienen und der Bär.

Hundertmal war schon ein Bär bey einem Bienenstocke vorbeygetrabt, als ihn endlich eine der wachehabenden Bienen erblickte, und zu ihren Mitbürgern sagte: Meine Freunde! Es wird von den Bären unserm Honig nachgestellt. Lasset uns auf der Hut seyn!

Da nun der Bär wieder vorüberkam, zog der ganze Schwarm heraus, und umflog den Korb mit einem fürchterlichen Gesumse.

Was giebts hier Neues? fragte der Bär.

Ha! versetzte eine der Kühnsten. Wir wissen wohl, worauf du umgehst. Du willst unsern gesammelten Honig stehlen. Aber wir sind nicht so tumm, uns überfallen zu lassen.

So! Honig habt ihr, sagte der Bär; warf den Stock um, und fraß den Honig.

4.

Der Mensch und die Spinne.

Ein Mensch hatte einer Spinne zugesehen, wie sie ihr Gewebe machte, und sprach endlich mit Verachtung: Wie sich das einfältige Thier mit ihrem unnützen Gespinste beschäftigt, als wenn es ein Werk der grösten Wichtigkeit wäre!

Wenn mein Geschäft unnütz ist, wie es dich dünkt, so bist du noch alberner, daß du deine Zeit damit verliehrst, es zu betrachten und zu beurtheilen.

5.

Der Cacadou des Fürsten.

Ein Fürst, Alexander hieß er, war ein Liebhaber von ausländischen Vögeln, die er in seinem Garten öfters selbst fütterte.

Ein Gärtnerspursche versuchte, einen derselben sprechen zu lehren, und machte den Anfang mit dem Namen des Fürsten.

Als der Fürst wiederkam, und ihnen Zucker brachte, knarrte der Cacadou: „Alexander." „Fürwahr!" sprach der Fürst, „der Vogel kennt mich."

„Haltens zu Gnaden!" fiel der Gärtner ein. „Ich habe den Vogel dieses Wort sprechen gelehrt. Machen Ihre Durchlaucht die Probe. Er wird jeden, der ihm Zucker giebt, Alexander heissen."

* * *

Ehrlicher Junge! Was dir die Höflinge für die Lehre, die du deinem Fürsten gabst, für Gesichter schnitten!

6.

Die Dohle mit den Pfauenfedern, auf eine andere Manier.

Eine Dohle lief unter den Pfauen, in einem Hof herum.

Was dieses für ein häßlicher Vogel ist, riefen die Pfauen. So schwarzgrau! So widerlich! pu!

Die Dohle hörte das Gespött, und schmückte sich mit Pfauenfedern.

Was dieses für ein alberner Vogel ist! riefen die Pfauen. So bunt! So scheckig! Es ist zum todlachen, wie ungeschickt der Dohle unsere Federn anstehen!

Nun! sprach die Dohle. Wie muß man es denn machen, eurem Spott zu entgehen, wenn ich euch weder in meiner eigenen, noch in eurer Kleidung gefalle?

Du mußt, rief eine vorüberfliegende Dohle herunter, die Herrn allein lassen.

* * *

Hätt' ich mein Geld für den Adelsbrief wieder! Seufzte Herr Baron von N. gewesener Bankier zu N.

7.

Ein Traum des Phädrus.

Phädrus hatte der Rede des Archimedes nachgedacht, daß er die Welt aus ihren Angeln bewegen wollte, wenn man ihm einen Platz ausser derselben anweisen würde, wo er stehen könnte: und war über diesen Gedanken eingeschlafen.

Jetzt sah er im Traum die Erde an dem einen Ende eines Hebels hangen, und auf dem andern Ende desselben ein Zaunköniglein sitzen, das die Erde aufwog, und voll Stolz zu einem in der Luft schwebenden Adler sprach: Siehe doch, was ich für eine Kraft habe, und ob ich nicht mit grösserem Recht, als du, der König der Vögel seyn sollte!

Der Adler antwortete: Albernes Thiergen, wie betrügst du dich. Jeder Vogel deiner Kleinheit würde eben dieses thun, wenn er an deiner Stelle sässe. Das Gewicht ist nicht in dir, das dir dein Platz giebt.

8.

Harpagons und Hundetrost.

Ein Hund hatte einen Schatz von halbabgenagten Knochen in einen Kehrighaufen verscharrt, als er erkrankte.

Nun legte er sich auf seinen Vorrath; Aber andere Hunde rochen das Verscharrte, und da sie sahen, daß ihr Bruder nicht mehr um sich beissen konnte, stahlen sie ihm seinen Vorrath unter dem Leibe.

Was hilft dich nun dein Geitz? fragte ihn spottend einer der Räuber. „Ich habe doch den Trost," antwortete der Kranke, meine Knochen keinem freywillig gegeben zu haben."

9.

Der Tiger und das Rhinoceros.

Der Tiger und das Rhinoceros zankten sich einst miteinander um den Vorzug.

Du bist tapfer und schön, sagte das Rhinoceros; Aber du bist auch tückisch und grausam. Ich bin zwar nicht so schön, wie du; Aber an Tapferkeit gebe ich dir nichts nach, und bin dabey fern von Tücken und Grausamkeit.

Es ist gut, grinzte ihm der Tiger entgegegen, daß du deine Häßlichkeit erkennest. Aber dein plumpes und ungeschicktes Wesen, welches dich, tückisch und grausam zu seyn, wie du es nennest, verhindert, wirst du dir doch nicht als eine Tugend aufgerechnet wissen, und deswegen den Vorzug vor mir behaupten wollen.

Sie beschlossen endlich, den Löwen zum Schiedsrichter zu erwählen, und dieser sprach: Wenn du Rhinoceros deine Plump-

heit ablegen wirst, so sollst du vor dem Tiger — und wenn du Tiger deine Schalkheit ablegen wirst, so sollst du vor dem Rhinoceros den Vorzug haben. V. N. w.

* * *

Falsch und höflich, oder grob und redlich, welches ist besser? Antwort: höflich und redlich ist besser.

10.

Die Schnecke und der Krebs.

Eine Schnecke und ein Krebs waren auf einem Fleck zusammengekommen.

Nun gieng jedes seine Strasse. Die Schnecke vor sich, und der Krebs hinter sich. Als auf einmahl der Krebs voller Verwunderung ausrief: Leihe mir doch etwas von deiner Kraft! Du schreitest mit Riesenschritten vor mir voraus.

Ich habe dir nichts zu leihen, versetzte bescheiden die Schnecke. Nicht einmahl gleich würde ich dir kommen können, wenn es dir nicht beliebte rückwärts zu gehen.

11.

Aesop und der Elephant.

Um dem Aesop zu seinen Fabeln Bilder zu geben, ließ Apoll alle Thiere des Erdbodens vor ihm erscheinen.

Da der Elephant kam, schauderte der Dichter einige Schritte für Erstaunen zurück, und schrie: Götter! Welch ein Berg von einem Thier!

Du bewunderst meine ungeheure Grösse, sprach der Elephant. Aber du siehst noch nicht Alles. Wisse! Je näher du mich wirst kennen lernen, desto schönere Eigenschaften sollst du an mir finden.

Ausserordentlich an einem so grossen Thier! war des Phrygiers Ausruf.

12.

Der Krumme und das Pferd.

Ein Mann mit unten schief hinauswärts gewachsenen Beinen wollte ein Pferd aus dem Stall führen, und das Pferd trat ihm auf den Fuß.

Entrüstet schlug der Krumme das arme Thier; dieses aber sprach: Was mißhandelst du mich, Ungerechter! Konnte ich dafür, daß du mir dein schiefes Bein unter meine geraden Füsse schobest?

* * *

So tritt der Redliche den Schelmen, und wird darüber gestraft.

13.

Der Wolf und der Schäfer.

Ein Wolf näherte sich einst dem Schäfer einer kleinen Heerde, und sprach zu ihm: Guter Freund! Ich weiß, daß du ein Liebhaber von Schöpsen- und Lammsfleisch bist, und doch die Thiere, welche deiner Huth anvertraut sind, ungescholten nicht schlachten darfst. Es giebt einen Vorschlag für uns beyde. Lege dich schlafen, und erlaube mir unter die Herde zu fallen. Ich will dir den Zehenden von meiner Beute liegen lassen.

Der Schäfer entrüstete sich, ergriff seinen Stab, und jagte den Räuber mit tapfern Schlägen davon. Thör, der du bist! schrie der Wolf. Geh zu grossen Hirten in die Lehre.

14.

Der Adler und der Rabe.

Seitdem der Fuchs dem Adler seine Jungen gefressen hatte, hegte dieser einen heimlichen Groll gegen jenen, und sann auf Rache.

„Flattre", sprach er einst zum Raben, „sanft um die Höle des Fuchses, und wenn du ihn schlafend findst, so hacke ihm die Augen aus!"

„Ein schöner Auftrag!" zwitscherten die Vögel untereinander; flogen zum Papagoyen, erzälten ihm die Geschichte, und fragten: „Du bist doch der ewige Lobredner des Adlers. Laß uns hören, was du hier sagen kannst!"

„Was ich sage?" versetzte der Papagoy. „Ich bewundere in tiefer Ehrfurcht die Weisheit unsers Königs. Er kennt alle seine Diener, und weiß, in welchen Stücken er sich auf sie verlassen kann."

* * *

Noch nie hat ein Grosser das Herz gehabt, einem ehrlichen Mann einen Schelmenstreich zuzumuthen.

15.

Der Knab und sein Affe.

Ein Knab ergötzte sich sehr mit einem Affen, und bat seinen Vater, daß er das artige und unterhaltende Thiergen immer um ihn lassen möchte.

Der Vater willigte darein, denn der Affe war zahm, und das Vergnügen des Knaben war nicht auszusprechen.

So verstrichen einige Tage, als man auf einmahl ein gräuliches Gepolter in dem Zimmer hörte.

Der Vater eilte dahin, und fand den Jungen und den Affen, welche sich auf dem Boden wälzten, und einander jämmerlich zerbläuten. Er hieß den Affen wieder in seinen Stall bringen, an die Kette legen: und das Thier schien über die getrennte Gesellschaft eben so zufrieden zu seyn, als der Knabe.

Junge! sagte der Vater. Es gehört mehr dazu, einen täglichen Umgang angenehm zu unterhalten, als nur Nachahmung, Munterkeit und Gefälligkeit. Man muß auch an sich selbst, oder an seinem Gesellschafter bemerken, wenn es Zeit ist, einander allein zu lassen.

16.

Der Blinde und sein Junge.

Ein blinder Mann gieng über Feld, und ließ sich von einem Knaben am Stab leiten.

Sie kamen an einen Regenbach der über Steine daherrollte, und der Junge blieb stehn.

Was giebts? fragte der Blinde.

Ach! seufzte sein Führer. Hier ist ein gewaltiges Wasser vor uns, und keine Brücke dabey. Es ist breit, Vater! Sollte es wohl der Rheinstrom seyn?

Alberner Junge! sagte der Blinde. Gieb mir den Stab, und steig auf meine Schultern, daß ich dich hinüber trage. Man kann an dem Geräusche hören, daß das Wasser seicht ist.

17.

Der Guckuk und die Graßmücke.

„Was wir für kluge Vögel sind!" rühmte sich ein Guckuk gegen eine Graßmücke. Schon seit der Schöpfung sahen wir ein, daß wir selbst unsern Jungen keine gute Erziehung geben könnten. Wir haben daher das Beste des geliebten Gegenstandes dem sanften Vergnügen, seine Sorgfalt an dasselbe zu verschwenden, vorgezogen *), und unsere Eyer in fremde Nester zum ausbrüten, und großziehen gelegt; Ein Gedanke, auf welchen die Menschen, die sich so sehr mit ihrer Weisheit brüsten, erst seit wenigen Jahren gerathen."

*) Eigene Worte der zu Heilbronn erscheinenden Naturgeschichte der Vögel. XI. Abschn. S. 1021.

„Aber," versetzte die Graßmücke, „hast du je ein Nest gefunden, wo aus deinem Ey kein Guckuk ausschlüpfte?"

* * *

Im Reich der Vögel giebts freylich kein Philantropin.

18.

Die supplicirende Mäuse.

Die Mäuse schickten einst eine Deputation an den Zevs, und ihr Redner that folgenden Vortrag.

„Gerecht und weise, grosser König! ist deine Einrichtung, daß du Katzen zu Häschern bestellt hast, um den Diebereyen des grossen Haufens unserer Nation Einhalt zu thun. Nur finden wir hart, daß du diesen Thieren einen so leisen Tritt gabst, wodurch sie uns ungewarnt überfallen können. Wir vernehmen, daß du der Gerechtigkeit in der Menschenwelt Courierstiefeln zu tragen verstattetest, um ihren allzuschnellen Gang zu hemmen, und ihren kommenden Tritt den Strafbaren hörbar zu machen.

Erweise uns die Gnade, zu befehlen, daß die Katzen künftig Pantoffeln tragen sollen."

Zevs Resolution war: weil vom Grossen aufs Kleine keine Anwendung gemacht werden könnte, so sollte es im Reich der Thiere beym Alten verbleiben.

19.

Der gefährliche Mann.

Plato, als er noch am Hofe des ältern Dionysius wohl gelitten war, hatte die Gewohnheit, wöchentlich einen Tag von nichts, als hartem Brod und Wasser zu leben. Einst fragte ihn der Tyrann nach der Ursache dieses Gelübdes. „Es ist kein Gelübde,“ versetzte Plato, „das ich der Gottheit, sondern mir selbst gethan habe.“ „Dir selbst,“ erwiederte Dionys mit Erstaunen. „So bin ich noch begieriger, den Grund dieses seltsamen Betragens zu wissen.“ „Es geschieht,“ antwortete der unerschrockene Weise, „um dir und dem Glücke trotzen zu können, wenn ihr euch gegen mir ändern solltet.“

„Du bist ein gefährlicher Mann!“ rief Dionysius, und hieß ihn zum Sklaven verkaufen.

20.

Die einzelne Tanne.

In einer weiten Ebene war eine prächtige Tanne einzeln aufgeschossen.

Ein Wanderer gieng vorüber, sah den herrlichen Wuchs dieses Baums, und dachte bey sich selbst: wie schön es ist, so frey zu stehen! Die Tanne scheint hier noch einmahl so hoch zu seyn, als jene Tannen von gleicher Höhe, welche dort im Gedränge des Waldes von kleinern halb verdeckt, und von grössern überschattet, beysammen sind!

Schnell erhub sich ein Ungewitter. Fürchterlich rauschte es in dem Wald, aber noch fürchterlicher krachte die einzelne Tanne in der Ebene, da sie der Wind umstürzte.

Hm! sprach der Wanderer, als er zurücksah. Es ist doch besser im Wald, als so allein zu stehen. Wider Wissen und Willen beschützt dort immer ein Baum den andern.

21.

Die Biene im Wasser.

Der Windstoß hatte eine Biene in den Bach geworfen, an welchem Aesop mit seinem Herrn lustwandelte.

Ein Strohhalm wurde zu gleicher Zeit darein geweht. Das Biengen ruderte demselben nach, setzte sich darauf, schüttelte seine Flügelgen, sank aber, noch ehe sie getrocknet waren, mit dem Halm unter.

Arme Thörinn! rief Xanthus aus. Du hast den Strohhalm für eine Brücke angesehen.

Heiße sie keine Thörinn! versetzte sein Knecht. Der Klügste, so wie der Einfältigste, unter uns wird sich in der Stunde der Angst an einen Strohhalm halten. Und wehe dem Menschen, der dem Ertrinkenden sagt, daß es ein Strohhalm sey, wenn er ihm nicht dafür sogleich einen Stab reichen kann!

22.

Das Kind und die Katze.

Ein Kind spielte mit einer sehr zahmen Katze. Mitten unter dem Schmeicheln und Streicheln aber gab es dem Thier bisweilen Nasenstüber, oder zwickte es in die Ohren.

Die Katze merkte sichs, und wenn ihr das Kind mit den Fingern gegen Nase und Ohren kam, hielt sie ihm mit ausgestreckten Klauen die Pfote entgegen.

„Was du für ein falsches Thier bist!" sprach das Kind. „Du willst mich kratzen."

„Ich kenne die Falschheit nicht," antwortete das Thier. „Aber gegen deine Veränderlichkeit und Uebermacht auf der Hut zu seyn, hast du mich selbst gelehrt."

23.

Des Pfarrers Lerche.

Zween kleine Baurenjungen waren sich auf dem Feld in die Haare gerathen, weil der eine gegen den andern behauptete, daß des Herrn Pfarrers Lerche, die er im Kefig vor dem Fenster hatte, schöner sänge, als die Lerchen in der freyen Luft.

Ein dritter, etwas grösserer, kam dazu, riß sie aus einander, und sagte zu ihnen: Narren seyd ihr! Es singt eine so gut, als die andere. Wenn des Pfarrers Lerche besser singen sollte, so müßte sie es erst vom Pfarrer gelernt haben, und der kanns gerad so gut, wie eine Nachteule.

* * *

Aber die Lerche gehörte doch ins Pfarrhaus!

25.

Die Maisen.

Einer der Mitsklaven Aesops hatte den Kindern seines Herrn ein gefundenes ganzes Nest mit jungen Maisen nach Haus gebracht. Die Vögelgen waren noch beynahe federlos, und die Kinder hatten ihr Vergnügen daran, ihren Zöglingen das Futter in die offene Schnäbel zu stecken.

Endlich flogen sie aus dem Neste, und frassen selbst, als die Kinder einst in die Kammer kamen, und mit Verwunderung sahen, wie sich die Maisen untereinander über dem Futter herumzaußten, und sich mit wildem Geschrey nach den Augen pickten.

„Seht doch die garstigen Vögel," rief eines von den Kindern dem Aesop zu, „was sie für einen Krieg unter einander erhoben haben! Sollte man unter der Brut des nehmlichen Nestes, eines Vaters und einer Mutter, solche Verbitterung glauben?„

„Sind in der Theilung begriffene Geschwister," sprach Aesop. „Aber du hast recht. Es sind garstige Vögel. Mußt sie fliegen lassen."

25.

Der Mönch und der Sperling.

Ein Mönch versuchte, einen freyen Sperling zahm zu machen, indem er ihm einige Brosamen unter das Fenster der Zelle legte, welche der Sperling auch endlich ihm aus der Hand zu nehmen, sich nicht scheute.

Nun vergrösserte der Gutthäter die Brosamen, und der Sperling holte auch diese, flog damit auf das nächste Dach, und kam wieder, wenn er das Stückchen verzehrt hatte.

Einst war das Stück zu groß, als daß der Vogel das Dach damit erreichen konnte; Er sank mit seiner Beute herab auf die Strasse, und wurde von einer unter dem Klosterthor sitzenden Katze gefressen.

Von der Zeit, sagte der gute Mönch, fieng ich an, den himmlischen Vater um mein tägliches Brod mit frommer Bescheidenheit zu bitten.

26.

Das reisende Zebra.

Ein schöngestreiftes Zebra gieng auf Reisen, und kam nach Spanien. Hier fand es zwar keine Zebra's, aber eine edle Art von Eseln, welche den Fremdling, der sich nicht schämte, ihnen seine Verwandschaft zu beweisen, auf ihre schönste Weiden, und zu den besten Quellen zu führen, bemüht waren.

Das Zebra kehrte in sein Vaterland zurück, rühmte die ihm in dem Ausland wiederfahrne gute Begegnung; Setzte jedoch spöttisch hinzu: „Allein es waren lauter Thiere mit abscheulich langen Ohren.„

Einige Jahre nachher reiste der Sohn dieses Zebra ebenfalls nach Spanien, und wollte die Vetterschaften seines Vaters erneuern; Aber man hatte dort Nachricht bekommen, wie verächtlich dieser von ihnen gesprochen hätte. Sie empfiengen also den jungen Fremdling mit Hufschlägen, und sagten:

Dein Vater wußte so viel von unsern langen Ohren zu rühmen; Nun erzähle du von der Festigkeit unserer Hufe! „

* * *

Freundschaftlicher Wink für die Söhne einiger unserer neuern Reisebeschreiber, ihren Ausflug unter fremden Namen zu machen.

27.

Der Paradiesvogel.

Der Adler unterredete sich einst mit dem Paradiesvogel, und sprach zu ihm: sage mir doch, mein Freund! warum du allein unter dem ganzen Geschlechte der Vögel keine Feinde hast. Wir müssen uns oft mit den Geyern schlagen, die Kraniche führen Krieg mit den Straussen, der Falk ist der geschwohrne Verfolger des Reigers, und so weiter. Nur du geniessest des edlen Friedens, welcher nicht einmahl denjenigen Vögeln vergönnt ist, die keinen andern jemahls beleidigen?

„Ich habe dieses Glück — aber verrathe mein Geheimnis nicht!" — antwortete der Paradiesvogel," der Fabel zu danken, daß ich von der Luft lebte."

28.

Aesculap und der Kranke.

Ein Kranker lag in grossen Schmerzen auf seinem Lager, und seufzte zu den Göttern um Linderung.

Aesculap hörte ihn, stieg hernieder, und heilte seine Schmerzen.

Izt wollte der Kranke von dem Bett aufstehen; Allein er war matt, und sank unmächtig wieder darauf zurücke.

Ach, Vater Aesculap! rief er mit der nehmlichen Ungedult, als er um Linderung gefleht hatte, siehe doch, wie ich so matt bin, und hilf mir!

Undankbarer! antwortete der Gott. Hast du die Schmerzen schon vergessen, die ich von dir genommen. Soll ich sie wieder herbeyruffen?

29.

Der Fuchs und der Affe.

Ein Affe saß auf einem Baum, sah einen Fuchs vorübergehen, und rief ihm spöttisch nach: Wohin, wohin, Bruder Langschwanz! Wie du so stolz auf deinen Schweif bist! Man meynt, andere Thiere seyen nur Erdschwämme gegen dir. Und zu was soll denn dieser Anhang dienen? Ist dein Kopf etwa verschmizter, als der Meinige? Ich weiß nicht, wie es einem gescheuten Thiere nur immer möglich ist, sich mit einem solchen Geschleppe zu tragen.

Der Fuchs kehrte auf dieses Hohngelächter wieder um, gieng unter den Baum, sah hinten hinauf nach dem Affen, und sprach: Mein Freund! Ich habe genug gesehen, um zu wissen, warum du meinen Schweif verachtest.

* * *

Hüte dich eine Eigenschaft an andern zu verachten, die dir gebricht.

30.

Der Seidenwurm und die gemeine Spinner-Raupe.

Ein Seidenwurm und eine gemeine Spinner-Raupe lagen nicht weit von einander, und fiengen an, sich einzuspinnen.

Da sprach die Raupe zu dem Seidenwurm: Herr Mitbruder! welcher von uns beyden wird wohl mit seinem Gespinnste am ehesten fertig werden? Wir haben doch einerley Arbeit.

Mag seyn, antwortete der Seidenwurm, daß du eher fertig wirst. Aber kann man aus deiner Arbeit auch die Waaren verfertigen, die man aus der meinigen macht?

Fabeln.

Drittes Buch.

I.

Der Löwe, der Esel und das Schaf.

Der König Löwe zerriß einen von zween grasenden Eseln, während daß der andere in voller Angst sich mit der Flucht rettete.

Als sich der Esel in weiter Entfernung noch furchtsam umsah, näherte sich ein Schaf, um ihm sein Mitleiden über den Tod seines Bruders zu bezeugen.

Flugs schlug der Esel das Schaf vor die Stirne, und sprach: „wenn der Löwe stärker ist, als ich, so muß ich doch dir zeigen, daß ich grösser bin, als du bist.“

„Wehe mir!" blöckte das Schaf, „daß ich nicht gleich ein kleineres Thier unter meine Füsse tretten kann, wenn dieses ja die leidige Rangordnung des Despotismus seyn soll."

2.

Der neue Hahn und die Hüner.

Der Hahn eines Hünerhofs war abgegangen, und der Herr desselben ließ zween andere kaufen, einen rothen und einen schwarzen, welche zu seiner Lust mit einander um die Ehre, die Stelle des Abgegangenen zu ersetzen, kämpfen sollten.

Während des Kampfs stand das ganze Hünervolk in einer Ecke des Hofs, die Schnäbel gegen einander gekehrt, unbeweglich, und ohne an dem Schauspiel Theil zu nehmen, gedrängt beysammen, bis der Sieger seinen Triumph durch lautes Krähen verkündigte, und der Besiegte sich in einen Winkel verkroch.

„Sagt mir aufrichtig,“ sprach eine Taube vom Dache zu den Hünern, „wünschtet ihr euch den rothen, oder den schwarzen Hahn zum Sultan, als ihr dort bey einander versammelt waret; Denn Parthie müßt ihr doch genommen haben?“

„Die Farbe, " antwortete eine von den Hünern, „war uns ganz gleichgültig. Wir riefen nur zum Pan, demjenigen den Sieg zu verleihen, der das Futter, so uns der Herr giebt, nicht allein auffressen, sondern uns auch etwas davon übrig lassen würde; Denn wir hatten auch schon Hahnen von jener Art gesehen."

* * *

Wahrscheinlicher Innhalt des Gebäts der Unterthanen an den Erwählungstagen in Wahlfürstenthümern.

3.

Die Frösche und der Esel.

Traurig hüpften und quäckten die Frösche am Rande eines ausgetrockneten Schloßgrabens, als ein daselbst weidender Esel sie um die Ursach ihres Jammers befragte.

„Ach!" sagte einer von ihnen." „Wir werden gezwungen, diese Gegend zu räumen, weil der neue Herr des Landschlößgens unsere Stimme unerträglich findt, und deswegen befohlen hat, den Graben trocken zu legen. Der vorige gnädige Herr war ein Mann von Geschmack. Er stand halbe Sommernächte unter seinem Fenster, um sich an unserer Musik zu ergötzen."

„Tröstet euch mit mir, und meinesgleichen," erwiederte der Esel. „Wir waren bekanntlich einst die Leibtrompeter des Königs Löw. Seitdem wir aber dem Maulthier unterworfen sind, bekommen wir

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Schläge, wenn wir uns hören lassen; weil unsere männliche Musik die Ohren dieses weibischen Geschlechts beleidigt. Der gute Geschmack wird heutzutag immer seltener."

4.
Der Truthahn und Silberphasan.

In einem für allerhand Hausgeflügel bestimmten Hof auf dem Lande lief' unter andern auch ein Silberphasan.

So oft ein Mensch in den Hof kam, trat der kalekutische Hahn mit Spanischen Schritten herbey, breitete seine Federn aus, und rief den Beyfall des Zuschauers durch sein gewohntes lautes Feldgeschrey auf; Da sich hingegen der Silberphasan unter das hin und wieder gepflanzte Gesträuch versteckte.

„Wärest du doch so bescheiden wie dieser Vogel," sprach einer von den Bewohnern des Geflügelhofs zu dem Truthahn, „der im Grunde eben so schön, oder noch schöner ist, als du!"

„Ich dringe mich vor euch herfür," war des Truthahns kollernde Antwort," um gesehen — und der Silberphasan versteckt sich, um g e s u c h t z u w e r d e n. Gewiß die Foderung seines Stolzes ist stärker, als die meinige!„

5.

Die Biene und die Wespe.

Eine Wespe strit' einst mit einer Biene um den Vorzug. Ich bin grösser, sprach sie, wie du. Mein Sumsen ist lauter, als das deinige, und mein Stachel wird noch mehr gefürchtet.

Aber, antwortete die Biene, wo ist dein Honig?

* * *

Star macht persönliche Satyren, Epigrammen, Fabeln und Schauspiele, und hält sich für einen Rabner, Kästner und Lessing.

6.

Das Füllen und das Leibpferd.

Ein Füllen von der fürtrefflichsten Art sprang frey auf der Weide, und wieherte, daß die umliegende Berge davon wiederschallten.

Izt führte man das Leibpferd des Fürsten vorüber. Es hörte dieses Geschrey, und sagte zu dem Füllen: Nicht so laut, guter Freund! Mein Herr möchte es hören, und dich zu frühzeitig zu meinem Gehülfen machen. Du würdest mich jammern.

Und warum? wieherte das Füllen dem Pferd entgegen. Bin ich doch von so guter Art, als du? Laut will ich rufen, bis er mich hört. Ich kenne meine ganze Stärke!

Es ist recht, antwortete das Pferd, daß du deine Stärke kennst; Aber um brauchbar zu seyn, mußt du noch deine Schwäche kennen lernen.

7.

Der Stelzfus und der Einäugige.*)

Ein Einäugiger begegnete einem Mann mit einem hölzernen Fuß auf der Strasse, und fragte ihn: Nun, wie gehts, guter Freund?

Wie Sie sehen, mein Herr! antwortete der Stelzfuß.

* * *

Und die Moral? — — Allenthalben.

*) Eine wahre Begebenheit.

8.

Die Biene und die Bremse.

Eine Bremse war einst die Zuschauerinn der Arbeit der Bienen.

Hm! fieng sie endlich an zu summen; Was dieses für ein steiffes, gezwungenes, langsames Geschäft ist! Zu was nüzt es, alles so abzuzirkeln, so sorgfältig einzutheilen, so rein zu machen? Du würdest zehnmahl ein= und ausfliegen können in der Zeit, die du mit dieser unnöthigen Ordnung verliehrst.

Störe mich nicht mein Freund! antwortete die Biene. Unordnung scheint zu fördern, und ist am Ende der größte Zeitverlust.

9.

Aristoteles und Apelles vor dem Rhadamant.

Aristoteles und Apelles wurden von dem Charon zu gleicher Zeit über den Höllenfluß gebracht.

Izt kamen sie für den Rhadamantus. Richter der Todten! fieng Aristoteles an. Ich hoffe von dir gegen diesen Mahler Gerechtigkeit zu erhalten, die mir die Welt nicht wiederfahren ließ. Man ehrte mich zwar wegen meiner Schriften. Aber königliche Reichthümer wurden für ein Gemählde des Apelles verschwendet, und sein Wohlstand bewies, um wie viel man seinen Pinsel höher als meinen Griffel schätzte, ungeachtet er die Natur des Schönen und des Erhabenen nirgend anders als aus meiner Poetik gelernt hatte.

Apelles stand mit heiterer Mine vor dem Richterstuhl, gestand aber durch sein Still-

schweigen die Wahrheit der Klage des Philosophen, welcher sich schon mit einem schönern Elysium schmeichelte, als dem Mahler zu Theil werden würde.

Aber Rhadamant sprach: Die Menschen haben wohl geurtheilt. **Vorschreiben ist leichter als Ausführen.**

10.

Der Schiffbruch.

Ein Kaufmann war in seiner Handlung so weit zurückgekommen, daß er bey seinen Freunden (so nennen sie ihre Glaubiger) um Nachlaß bitten mußte.

Bebend kam er zum reichsten derselben, stellte seine Umstände mit Thränen für, und bath um Erbarmen, als ihn dieser mit den Donnerworten unterbrach: Was kann denn der Herr für ein Unglück vorschützen, daß man Mitleiden mit Ihm haben soll, wenn Er ehrliche Leuthe um das ihrige bringt?

Mein Herr! stammelte der Kaufmann. Ich hatte eine Frau, die keine Wirthinn war. Eine von ihr gewohnte kostbare Haushaltung — —

Was! brüllte ihm der Glaubiger entgegen. Dieses ist Muthwillen und kein Unglück! Mir ist einmahl ein Schiff zu Grunde gegangen — —

Ach Gott! seufzte der Kaufmann. Ich wollte, daß mir ein Schiff untergegangen wäre, und Sie meine Frau haben müßten! Eine schlechte Wirthinn ist ein täglicher Schiffbruch, und soll kein Unglück seyn!

II.

Der Krüpel.

Als Gesellschaftsstück zum Vorhergehenden.

Ein abgeschafter Beamter hatte das Unglück, um seine rückständige Besoldung mit seinem gewesenen Herrn rechten zu müssen. Durch die lange Dauer des Processes erschöpft, half er sich dadurch, daß er mit seinen Akten unterm Arm reichere Nebenmenschen, besonders die Rechtsgelehrten, besuchte, und sie zu gleicher Zeit um Rath und Beysteuer anflehte. Welche unverschämte Art zu betteln! fuhr ihn einst einer an. Wenn ihr noch ein Krüpel wäret, wollte ichs gelten lassen. Aber so ein gesunder, starker Kerl, als ihr seyd — — Leben Sie wohl, sagte der Amtmann, indem er seine Akten wieder zusammenpackte. Ich verlange keinen Rath von einem Rechtsgelehrten, der nicht weiß, was der Dürftige für ein Krüpel ist, wenn er gegen den Mächtigern sein Recht bey Gericht suchen muß.

12.

Die Störche.

Ein Storch kam mit seiner Gefährtin von ihrer Winterreise in unsere Gegend zurück, um ihr altes Nest auf einem Dorf wieder in Besitz zu nehmen: und siehe, das Dorf war ein Aschenhaufen.

Sie richteten ihren Flug nach der nächsten Stadt, und liessen sich auf das erste Haus nieder, das unter ihnen war.

Aber die Knaben des Orts versammelten sich schaarenweise, und verscheuchten mit einem wilden Geschrey die müden Bothen des Frühlings, welche die griechische Jugend einst mit festlichen Freudengesängen empfieng.

Sie setzten sich noch einmahl auf den höchsten Thurm.

Allein der Schwarm von Kindern verfolgte sie auch hieher, und ein Junge grif aus einem Dachladen nach der Störchinn, um sie zu fahen.

Ich glaube gar, sagte diese, als sie weiter seegelten, man hat uns unserer Freyheit berauben wollen, und wir taugen doch dem Menschen nicht zur Speise.

Wußte wohl, versetzte der Storch, daß hier unsers Bleibens nicht seyn würde. In grossen Städten weiß man nur Unschuld zu berücken, selten ihr Schutz zu geben.

13.

Die zween Pferde.

Die Araber pflegen förmliche, und durch Zeugen bestätigte Geschlechtsregister ihrer Pferde zu halten, und bey dem Verkauf derselben mit an die Käufer zu übergeben. Aber nicht alle arabische Pferde sind deswegen an guten Eigenschaften gleich.

Einst begegnete ein solches Pferd von berühmtem Stamme, welches aber äusserst ausgeartet war, dem Roß eines Juden, der es von einem reisenden Europäer gekauft hatte, schlug nach ihm aus, und sprach: Platz, Märe! für ein Pferd, dessen Urururanherr den Dschingis Khan in allen seinen Schlachten zu tragen die Ehre hatte! „Hm, versetzte das Pferd des Juden. „Wie sich das edle Roß schämen würde, einen solchen nichtswürdigen Klepper zum Ururenkel zu haben!„

14.

Die Wohlanständigkeit. *)

Ein Mann, welcher allerhand Arten von Vögeln zu seinem Vergnügen unterhielt, und sie frey um sich herumhüpfen ließ, hatte durch die härtesten Züchtigungen seine Katze gewöhnt, diese gefiederte Gesellschaft ebenfalls zu dulten.

Eine andere Katze sah einst durchs Fenster diesen sitsamen Murner, wie ihm die Vögel bald auf den Kopf, bald auf den Rücken saßen, und rief diesem zu: Feiger, der du bist! Hast du deiner Bestimmung, und des Rechts, welches dir die Natur über diese schwächern Geschöpfe gegeben hat, ganz vergessen, daß du dich von ihnen so schändlich necken läßest?

Stille

*) La décence.

Stille, Nachbar Grau! antwortete der Stubenkater. Ich beobachte den Wohlstand. Aber laß meinen Herrn sich entfernen, und du sollst sehen, ob ich Katze bin!

* * *

Die einzige Tugend der grossen Welt!

15.

Der Ausspruch des Kameels.

Einige grössere Thiere unterhielten sich einsmahls von den verschiedenen Tugenden und guten Eigenschaften der Kleinern.

Der Löwe behauptete, daß der Hund den Vorzug hätte. Der Elephant gab seine Stimme dem Pferd. Aber das Kameel setzte den Hasen über alle.

Die Thiere lachten über diesen Ausspruch.

Allein das Kameel blieb bey seinem Urtheil; „Denn," setzte es hinzu, „der Hase wiederkäuet, und ich auch.

16.

Die Dohle und der Pfau.

Eine mit gestuzten Flügeln, und einer kleinen Schelle am Hals im Hünerhof herumlaufende Dohle ließ sich einst beygehen, über die häßlichen Füsse des Pfauen zu spotten.

Der Pfau versetzte: Meine Füsse sind häßlich; Aber unter zehn Personen, die mich betrachten, werden Neun meinen Hals und Schweif bewundern, ohne auf meine Füsse zu sehen. Spahre deinen Spott bis du ein Rad schlagen kannst, wie ich.

17.

Der Knabe und die Sanduhr.

Ein Vater hatte seinem Sohn eine Sanduhr geschenkt. Als der Knabe allein war, nahm er die Gläser von einander, erweiterte die Oefnung, und sprach zum wiederkommenden Vater voll Freude: „Sieh, Vater! was ich gemacht habe. So läuft es viel dicker, viel lustiger.„

„Du wirst es hoch in der Welt bringen," antwortete der Vater. „Es fehlt nur noch zu deinem Meisterstück, auch den Boden der Gläser einzuschlagen.„

Die Ahndung des Vaters gieng in Erfüllung. Der Sohn wurde Finanzdirektor, der Liebling seines Fürsten, und alles gieng lustig. Aber der Nachfolger in der Regierung ließ ihn henken; Denn die Uhr des Landes war ausgelaufen, und konnte nicht wieder umgewandt werden.

18.

Hymen und der Roßkäfer.

Hymen gieng lustwandeln, fand einen Roßkäfer in seiner planlosen Arbeit, hub ihn auf, setzte ihn zu einer frischaufgeblühten Rose, und sprach: sey glücklich!

Noch lächelte der Gott mit der Mine der Zufriedenheit, welche auf dem Antlitz des Weisen nach einer vollbrachten guten Handlung glänzt, seine neugestiftete Vermählung an, als der Käfer eilfertig von der Blume heruntertaumelte, und dem nächsten Haufen, dergleichen einem er entrissen worden, zuzappelte.

Elender! rief Hymen. Hat man jemahls ein so niederträchtiges Insekt gesehen?

* * *

Hab's oft gesehen.

19.

Die zween Füchse.

Ein Fuchs hatte vor Aufgang der Sonne eine Wiesel erhascht, als ein anderer Fuchs ihm begegnete.

Guten Morgen, Bruder! sagte der Ankömmling, wohl bekomm's Frühstück, so mager es auch ist! Ich hab das Meinige schon längst eingenommen. Aber der verwünschte Kapaun war so fett, daß er mir übel machen wollte. Vielleicht hilft mir die Bewegung wieder. Ueberhaupt bin ich schlimm daran. Die Phasanen sind in meiner Gegend so häufig, daß sie mir ekeln. Der jungen Hüner bin ich längst überdrüssig, und an gemeine Speisen mag ich doch meinen Magen nicht gewöhnen.

„Aber wie," fuhr der Prahler fort, „du stehst ja so fest auf deiner Beute, als ob du fürchtetest, sie würde dir noch davon laufen!„

„Nein," versetzte der andere; „Ich vermuthete nur aus deinen Reden, du kämest in der Absicht, mein Wieselgen von mir zu **borgen**, worinn ich dir — entschuldige mich — nicht dienen könnte.

19.

Der Hirtenhund und der Wolf.

Ein Hirtenhund hielt sich von seinem Herrn beleidigt. Er suchte daher einen Wolf in seiner Höhle, und sprach: Folge mir! Ich will dich zu meines Herrn Schafen führen, daß du ihm ein fettes Lamm raubest, und mich an ihm rächest.

Der Wolf antwortete: wie soll ich dir trauen, da du mein Feind bist? Gieb mir zum Zeichen deiner Redlichkeit, dein Halsband.

Der Hund willigte darein, und ließ es sich von dem Wolf entzwey beissen, daß die Stücken auf die Erde fielen.

Izt gieng der Wolf mit ihm, raubte ein Lamm, und eilte damit davon.

Nun brach die zweyte Mitternacht herein, und der Wolf kam ungerufen wieder zur Heerde, um noch ein Schaf zu entführen.

Der Hund erblickte den Räuber, und sagte: Geh' guter Freund! Unser Akord war nur auf eine Nacht.

Still, erwiederte der Wolf. Wenn dein Herr erwacht, und mich bis in meine Höhle verfolgt, so möchte er sich wundern, dein Halsband bey mir zu finden.

Wehe mir, seufzte der Hund, der ich nicht bedachte, daß derjenige, welcher sich eines andern zur Uebelthat bedient, sich ihm zum Sklaven verkaufe!

21.

Der zahme Wolf, und die Katze.

Ein junger Wolf wurde in einem Hause erzogen, und war so zahm, daß Kinder mit ihm spielen durften.

Einst schlich der Hauskater mit einer gestohlenen Wurst bey ihm vorüber, und er rief ihr nach: „Pfui des undankbaren Thieres, das seinem Ernährer so ungetreu seyn kann!"

Die Katze kam zurück, und fragte demüthig: „Sage mir doch, Isegrimm, wie wurdest du der Bändiger deiner Natur, daß man dich selbst zum Hüter der Herde setzen könnte?„

„Das Lob, das Zutrauen meines Herrn," antwortete der Wolf, „halten mich zurück, wenn mich auch der Hunger den Rachen nach dem Lamm schon hätte aufsperren heissen.„

„Und mich," versetzte die Katze, „hat das Mißtrauen, und die Peitsche meines Herrn

stehlen gelehrt, ehe mich ein Gedanke dazu anwandelte; Denn ich wurde eine Diebinn geheissen, und als solche gestraft, wenn Koch und Köchinn die Würste selbst gefressen hatten. Zu was sollte mir also die Tugend, wenn ich bey ihr nichts zu gewinnen, und bey dem Laster nichts zu verliehren habe?„

* * *

Menschenerzieher und Gesetzgeber mögen die Moral über dieses Thiergespräch schreiben. Fürs Fabelbuch würde sie zu groß werden.

22.

Die Aelster und der Staar.

Eine gereiste schwatzhafte Aelster erzälte einst einem Staar von der wunderbaren Verschiedenheit der Vögel in andern Welttheilen: von Straussen und Papagoyen, vom Paradiesvogel und Colibri.

Der Staar war ein erstaunter, aber stiller Zuhörer des Plauderers, welches Stillschweigen dieser für Mißtrauen in seine Erzählung hielt, und deswegen alle Götter und Göttinnen zu Zeugen aufrief.

Jetzt flog der Staar davon, die Aelster aber rief ihr nach: „Der Geyer soll mich holen, wenn ich dir eine einzige Unwahrheit sagte!"

„Er mag dich holen, oder nicht," rief der Staar zurück, „so werde ich dir weder vom Strauß, noch vom Papagoy, noch vom Paradiesvogel, noch vom Colibri glauben,

bis ich selbst welche gesehen habe. Was hättest du nöthig, die Götter zu Zeugen anzurufen, wenn du dir nicht selbst bewußt wärest, keinen Glauben zu verdienen."

23.

Die Ratzen.

Einst hielt die Nation der Ratzen eine Volksversammlung, und da sie wahrgenommen, daß sich ihr Geschlecht durch den allgemeinen Krieg mit den Menschen sehr vermindert hätte, so thaten die Alten den Vorschlag, einen König zu erwählen.

„Man verfolgt uns,“ sprachen sie, „weil wir keine Obrigkeit haben, die dem Beleidigten gegen denjenigen unter uns, der ihn beleidigt hat, recht verschaffen könnte.„

Der Vorschlag gieng durch, und sie erwählten das Murmelthier zu ihrem König.

Aber die Menschen fuhren fort, sie ohne Unterschied todzuschlagen.

„Ist es billig,“ schrie eine gefangene Ratze, welche ihren Mörder vor sich sah, „daß ihr das Faustrecht gegen uns ausübet? Wa=

rum klagst du nicht bey unserm König? Er wird mich strafen, wenn ich es verdiene.„

„Stirb immerhin!" versetzte das Mannthier. „Wir würden von euch aufgefressen werden, wenn wir die Gerechtigkeit bey einem König suchen wollten, welcher den ganzen Winter hindurch zu schlafen pflegt.„

„Haben denn die Richter bey euch Mannthieren keine Ferien?" fragte die sterbende Ratze.

24.

Das Glück der Krankheit.

Ein muthwilliger Knabe war einst auf einen Baum geklettert, heruntergefallen, und hatte den Hals gebrochen.

Die Mutter eines Sohns vom nehmlichen Alter, welcher schon lang wegen einer Krankheit an den Beinen zu Bette lag, hörte diese tragische Geschichte auf der Strasse, kam nach Haus, und sagte zu ihm: Denke nur Gottfried! dein ehemaliger Schulgeselle Görgel, unsers Nachbars Sohn, ist auf einen Baum gestiegen, und hat den Hals gebrochen. Ach! danke dem lieben Gott, daß er dich durch seine gnädige Heimsuchung für einem solchen entsezlichen Unglück behütet!

Ja, Gott Lob! antwortete traurig der Kranke. Aber Görgel hätte auch in die Kirche, oder in die Schule gehen können, und ich Armer kann keines von Beyden.

So

„So tolle Streiche macht keine Nation, wie die Englische!" ruft ein Deutscher aus. „Aber, Freund! macht sie nichts, als tolle Streiche? und muß sie nach ihrer Verfassung nur tolle Streiche machen?

25.

Der Tiger, als König der Thiere.

Als der Tiger eine zeitlang der Monarch der Thiere war, fragte er einst seinen Vertrauten, den Hund, was dünkt dich vom Esel?

Der Esel ist ein gutes brauchbares Thier, antwortete der Hund. Nur beschuldigt man ihn der Tummheit, weil er träger Natur ist, und zur Arbeit getrieben werden muß.

„Tumm — träge!" wiederholte der Tiger, „so kann ich ihn nicht brauchen," und zerriß den Esel.

Ein andermahl gieng der König wieder mit seinem Vertrauten, und fragte ihn: was dünkt dich vom Fuchs.

Der Fuchs gehört unter die Thiere, die Verstand haben, versetzte der Hund. Muth scheint ihm eben nicht angebohren zu seyn,

denn er nimmt in häcklichen Lagen seine Zuflucht zur List.

„Keinen Muth" — brummte der Tiger. Viel List! Diß ist ein gefährliches Thier!„ und er zerriß den Fuchs.

Zum drittenmahl fragte der König seinen Vertrauten: was dünkt dich vom Pferd?

Das Pferd, erwiederte dieser, ist eines der edelsten Geschöpfe unter deinen Unterthanen, verständig, stark, gelehrig, freundschaftsfähig. —

„Ja wohl freundschaftsfähig!" unterbrach ihn der Tiger grinsend. „Ich höre aus deiner Lobrede, daß du dich mit ihm wider mich verschworen hast.„ In diesem Augenblick zerfleischte er den Hund, und eilte dem Pferde nach, um es niederzureissen.

* * *

Wehe dem ehrlichen Mann, den sein Unstern zum Vertrauten des Argwöhnischen verdammt hat! Er wird sich und andern schaden, so oft er den Mund öffnet.

26.

Die Affenmutter und die Bärinn.

Einst erzählte man in einer Thiergesellschaft die Geschichte von der Affenmutter, welche für allzugrosser Liebe ihre Jungen erdrückte, und man konnte nicht aufhören, ihrer zu spotten.

Kurz darauf warf die Bärinn, die sich darüber vor andern lustig gemacht hatte.

Um die Gestalt ihrer Jungen zu bilden, fieng die Mutter an, sie zu lecken, und leckte so fleissig, so heftig, daß ihnen die Haut abgieng, und sie starben.

Unter den Thieren, welche über dem Geheul der Bärinn herbeykamen, war auch die Affenmutter. „Ach!" jammerte jene, „Der Himmel weiß, daß ich meine Jungen nicht allzulieb hatte. Ihre Fehler waren mir keineswegs verborgen, und meine einzige Sorge gieng dahin, ihrer Häßlichkeit abzuhelfen.„

„Es bedarf keiner Entschuldigung," sprach die Aeffin. „Todgedrückt, geleckt, gebissen oder gefüttert, kommt am Ende auf eins hinaus. Nur vergiß nicht inskünftige, daß jede Mutter hierinn ihre eigene Manier hat.„

27.

Der europäische Jäger und der Amerikaner.

Ein Europäer durchstrich mit seiner Flinte die Wälder von Canada, um wilde Thiere zu erlegen, und begegnete einem Amerikaner in eben dieser Beschäftigung.

Wer bist du? fragte jener. Ich bin ein Jäger, antwortete der Wilde.

Wo hast du deine Flinte? fuhr der Europäer fort. Ich habe keine Flinte, sagte der Amerikaner. Aber hier ist mein Bogen, und hier sind meine Pfeile.

Der Europäer betrachtete diese Waffen, gab sie dem Wilden mit Verachtung zurück, und sprach: Du magst mir ein Bogenschütze seyn, Elender! Aber enthalte dich des Namens eines Jägers, welcher nur Leuten von meiner Rüstung zusteht.

Der Amerikaner lachte über den albernen Stolz, und versetzte: Behalte deinen Namen,

mein Freund! Aber wisse, daß derjenige mehr Geschicklichkeit und Stärke besitzen muß, der seinen Bogen und seine Pfeile selbst schnitzt, und der Sehne die Kraft giebt, sie zum Ziel zu treiben, als der, dem der Krämer Pulver und Bley, und der Büchsenmacher das Gewehr liefert, welches ein jedes Kind losdrücken kann.

* * *

Wenn wir oft wüßten, wer die Pfeile geschnitzt hätte, die von weltberühmten Namen verschossen werden!

28.

Der Esel und das Kameel.

Ein unter dem Stecken des Treibers, und seinem aufgeladenen Sack seufzender Esel begegnete einst einem von der grossen Karavane wieder zurückkehrenden Kameel, und sprach für sich: „Was ich für ein nützliches Thier bin, gegen diesem Kameel! Es geht spazieren!“

Das Kameel hörte die Rede des langsamen Trägers, und erwiederte: „Du irrest dich. Wir sind beyde mit einander zur nehmlichen Zeit bepackt ausgegangen, und ich habe eine weit grössere Last, als die deinige, bereits in der heiligen Stadt des Propheten abgeladen. Daß du mir aber, auch ohne Bürde, im Lauf nicht gleichkömmst, ist meine Schuld nicht.„

* * *

„Hat Göcking kein Amt, daß er Zeit findet, Verse zu machen?“ fragte mich ein

wohlgemästeter sogenannter Geschäftsmann. „Weiß nicht," *) war meine Antwort, „wohl aber, daß Sie, auch ohne Amt, Göckings Verse nicht machen würden.„

*) Der Verfasser weiß, was er als Fabelndichter nicht wissen wollte, daß nehmlich Kanzleydirektor G. ein, seinen Mann, so gut als eines, beschäftigendes Amt trägt.

29.

Der junge Esel und das Gespann Pferde.

Gesellschaftsstück der vorhergehenden Fabel.

Ein Urenkelgen von Silens Reutpferd hüpfte auf dem Brachfeld, und warf, indem es ausschlug, mit Schollen um sich herum, daß sich niemand, ihm auf zehn Schritte zu nähern, getraute.

In weiter Entfernung stand ein Paar der edelsten Pferde, Neptuns Geschenk, an dem goldenen Streitwagen des Peleus angespannt, und erwarteten, ungeduldig stampfend, ihren Leiter.

Laut rief ihnen der junge Esel zu: „Pfui der schändlichen Lastthiere, die sich zu Sklavendienst herabwürdigten: Fürstenhaß ist das Gepräge des Genie: Genuß der Freyheit meine Bestimmung!„

„Eine feine Bestimmung“, sagte eines der Pferde zum andern, „in der Jugend unbändige Sprünge zu machen, und mit Koth um sich zu werfen, um im Alter Säcke in die Mühle zu tragen!“

* * *

Vor kurzer Zeit sah man sie heerdenweise herumhüpfen.

30.

Der neue Regent und der alte Bauer.

„Wie unsere Nachbarn so glücklich seyn werden!" rühmten einige von dem Markt einer Residenz zurückkommende fremde Bauren. „Ihr Erbprinz hat seine Regierung angetretten, und ihr könnt nicht glauben, Vater, was es für ein gnädiger Herr seyn soll.„

„Wollens ihnen wünschen!" Versetzte der Alte. „Aber ich hab ihn einmahl ohne Noth mitten durchs Kornfeld reuten sehen; und, wer eine kleine Ungerechtigkeit nicht scheuet, begeht auch, wenns ihm gelüstet, die grössere.„

Fabeln.

Viertes Buch.

I.

Jupiter und der Affe.

Ein Affe, der in der Nähe eines Tempels des Jupiters gehalten wurde, sah, daß die Menschen, wenn sie vorübergiengen, ein Paar Körngen Weihrauch auf den Altar warfen, stahl einem Weihrauchhändler ein ganzes Kästgen dieser Waare, sprang hin, und leerte es auf die glühende Kohlen des Rauchaltars aus.

Zevs wollte den ungeschickten Einfall des Affen belachen; Aber das ungeheure Opfer entglimmte, und der in eine Wolke von Rauch gehüllte Jupiter nickte dem Affen seinen gnädigen Beyfall.

Die Menschen merkten sichs, vermehrten von der Zeit an den Wurf des Rauchopfers, und die meisten Götter finden es angenehm: je stärker, je besser.

2.

Die alte Schlange und ihre Jungen.

Einst belauschte der Fabeldichter eine alte Schlange, wie sie ihre junge Brut unterrichtete, den andern Thieren zu schaden.

„Aber, Mutter,“ fragte eine der jungen, „wie können wir dem größten, dem Elephanten beykommen?“

„Durchs Ohr,“ war die Antwort der Alten.

„Daß dich Zevs vertilge!“ fluchte zurückschaudernd Aesop. „Dieses stygische Kunststück lehrte dich die Verläumdung!“

3.

Der Holzhacker und der Bär.

Ein Holzhacker, und ein Bär waren im Walde mit einander handgemein worden, und dieser drückte zuletzt jenen, mit beyden Pratzen ihn umarmend, an seine Brust, bis ihm die Seele ausfuhr.

„Hülfe! Hülfe!" schrie der Holzhacker, so lange noch Athem in ihm war.

„Still, mein Freund!" brummte der Bär. „Ich erdroßle dich nach Hofmanier."

* * *

Die Bestie hatte, als Tanzbär eines Polaken, einst die Welt gesehen.

4.

Der neue Bediente des Oberjägermeisters.

In dem Hause des Oberjägermeisters wurde ein Baurenjunge zum Bedienten angenommen.

Er betrachtete mit Erstaunen die Menge und die Verschiedenheit der grossen Hunde, die in dem Palast herumliefen, und hütete sich sorgfältig, einen dieser Molossen zu beleidigen.

Einst trat er dem Schoßhündgen der gnädigen Frau, das er gar nicht bemerkt hatte, auf den Schwanz. Dieses biss' ihn nicht nur in den Fuß, sondern erhub ein solches Geschrey, daß alle Hunde im Hauß über den Kerl herfielen, und er sich seines Lebens wehren mußte.

„Die kleine beissende Kröte," schrie der Bediente, als ihn seine Kameraden gerettet hatten, „muß zum Schinder geschickt werden, wenn noch Gerechtigkeit in der Welt ist!"

„Still!“ sagte der Kammerdiener. „Du bist unglücklich, wenn es die gnädige Frau erfährt. Aber man sieht, daß du vom Dorf kömmst, sonst müßtest du wissen, daß in allen grossen Häusern die kleinste Bestien die liebsten, und die gefährlichsten sind.“

5.

Das Schaf und der Hund über das Crokodill.

Ein Schaf weidete ruhig an den Ufern des Nils, als ein Hund, immer forttrabend, seinen Durst aus diesem Fluß löschte.

„Fürchte dich nicht mehr," rief ihm das Schaf zu. „Unser Feind hat sich bekehrt. Ich habe das Crokodill bitterlich weinen sehen."

„Traue wer da mag!" antwortete der Hund. „Das Unthier weint jedesmal, wenn es einen von uns gefressen hat."

* * *

So beweint Tartüff alle Abend die Sünden, die er morgen wieder begehen will.

6.

Mignon und Favorite im Schloßgraben.

Ein junger Prinz hatte einen jungen Hund und ein Kätzgen zum spielen.

Als einst der Prinz über seinen Instructor böse war, rächte er sich an den armen Thieren, und warf eines nach dem andern zum Fenster hinaus in den trocknen Schloßgraben.

Favorite, so hieß das Kätzgen, hatte den Rückgrat gebrochen, und seufzte: „Nun, diß hätte ich von meinem gnädigen Prinzen nicht gedacht, der mir den Konfekt aus seinem Munde zu fressen gab: Aber ich merkte gegen die Letzte wohl, daß Mignon (der Name des Hundes) besser daran war. Diese schmeichelnde Bestie hat mich ins Unglück gebracht."

Jetzt kroch sie noch einige Schritte, als sie neben sich jammern hörte.

„Wer bist denn du?" fragte Favorite.

„Ich bin Mignon,“ antwortete dieser, der alle Rippen im Leib entzweygefallen hat.“

„Ach!“ fuhr Favorite fort, „du bists also nicht, der mich stürzte?“

„Närrin!“ versetzte Mignon, „als ob die Grossen zu ihrer Gnade oder Ungnade immer Gründe haben müßten. Seine schlimme Laune hat uns beyden den Hals gebrochen.“

7.
Der Zwerg.

Nicolaus Ferri hieß der Zwerg des guten Stanislaus: dessen Tugenden man noch bewundern wird, wenn die halbe Welt vergessen hat, daß er eine Krone trug.

Aber sein Zwerg war kein Philosoph, und unter seine Fehler zählte man einen unbändigen Zorn.

Einst hatte ihm eine Hofdame eine abschlägige Antwort ertheilt. Ferri entrüstete sich, zog seinen kleinen Degen, und sprach: „Ha! so werde ich wohl Gewalt brauchen müssen!"

Die Dame schlug ihm mit ihrem Fächer das Degelgen aus der Hand. „Du vergissest dich, mein Freund!" sagte sie ihm kaltblütig. „Der Kleine jeder Art gewinnt nur durch Gefälligkeiten, und verderbt alles mit dem Degen."

8.

Das Sperlingsweibgen, und die Turteltaube.

Eine Turteltaube und eine Sperlingin zankten sich miteinander, weil jene auf diese, wegen ihrer freyen Lebensart, geschimpft hatte.

Die Sache kam für den Adler, als Richter, und die Taube sprach unter anderm in ihrer Rede: „Welche von uns beyden würdest du, wenn du unsersgleichen wärest, dir zum Weibe wählen? Mich, welche schon seit Jahrhunderten Prediger und Dichter zum Sinnbild der ehlichen Treue gebrauchen, oder jene Freche, meine Gegnerin?" „Keine von beyden," versetzte der Adler. „Lieber die Schwalbe."

„Wie!" girrte die Täubinn verwundert. Die traurige Schwalbe? Von welcher man nichts weiß, als daß sie ihr Nest bauen hilft, und Jungen heckt!"

„Eben deswegen," war des Adlers Antwort, „weil die Welt in dem Punkt, worüber ihr euch zanktet, von ihr weder Gutes noch Böses spricht."

9.

Der Bauer, und der Amtmann.

Wenn ich nur mit den Sperlingen einen Vergleich machen könnte, daß sie mir vom Acker blieben! rief einst ein Bauer aus, als er sah, daß ihm diese Vögel grossen Schaden thaten.

Warum nicht auch mit den Ameisen? fragte spöttisch sein Amtmann, der vorüber gieng.

Herr! antwortete der Bauer, mit den Ameisen wollte ich wohl auskommen. Sie sammlen sich Vorrath, und ich schließe daraus, daß sie geitzig sind. Einen Geitzigen aber kann man immer mit einer Kleinigkeit abfertigen, weil ihm kein Vortheil eine Kleinigkeit ist. Mit Verschwendern hingegen, deren Faß keinen Boden, und ihr Hunger kein Ende hat, muß man sich überhaupt abzufinden suchen.

10.

Der Löwe, und der Jäger.

Ein Jäger hatte einen Löwen gefangen, und hoffte, ihn zahm zu machen.

Der Löwe trauerte in seinem Behälter, verachtete die Speise, die ihm der Jäger, nach einigen Tagen, vorwarf, und schien endlich tod zu seyn.

Jezt wagte es der Jäger, die Hand durch die Palisaden zu strecken, und die Mähne des Löwen zu berühren: da raffte sich der Gefangene wütend auf, und biß' ihm die Hand ab.

„Unglücklicher!" rief der zerstümmelte Jäger. „Du reitzest mich, und dein Leben steht in meiner Gewalt!"

„Ich würde deiner geschont haben," brüllte trotzig der Löwe, „wenn du mir unbewafnet in der Wüste begegnet wärest; Aber Hinterlist und Zwang spornen selbst Großmuth zur Rache."

11.

Der Gutthäter der Hunde.

Ein Mann konnte keinen Hund bellen hören. Er trug deswegen immer Brod bey sich, um jedem, den er sah, ein Stückgen vorzuwerfen.

„Ach!“ sagte ein armer Hund, welcher eben auf diese Weise gefüttert worden war, „welch eine mitleidige Seele der Herr dort haben muß! Er hatte mich kaum erblickt, so kam er meiner Bitte zuvor, und warf mir Brodt hin.“

„Du betrügst dich,“ versetzte darauf ein anderer. „Eben dieser Mann ist Ursach, daß diesen Sommer unser Geschlecht beynahe ausgerottet wurde, als er einen von uns fälschlich für toll angab. Aber unser Gebell reitzt seine Nerven zu einer schmerzhaften Empfindung, und diese sucht er sich mit schwarzen Brocken zu erspahren, weil er uns doch nicht vertilgen kann.“

* * *

„Nimmt nur den Heller, und packt euch!" schreyt Frau Beate. — Die reiche Frau kann nicht weinen sehen.

12.

Der Pfau und der Schwan.

Ein Pfau gieng an dem Ufer eines Canals, auf welchem einige Schwanen daherschwammen. Nachdem er ihnen lang zugesehen, schlug er sein Rad, und sprach also: gewiß, meine Freunde! ihr schwimmt sehr ungeschickt. Das Rudern eurer Füße geht zu langsam, und eure Wendungen sind zu beschwehrlich. Wolltet ihr euch links drehen, so müßt ihr nur den rechten Flügel, gleichsam als ein Segel, aufspannen, und es wird wie der Blitz geschehen seyn. Zur Wendung auf die rechte Seite gebraucht euch des linken Flügels; Und so weiter.

„Möchtest du dir nicht belieben lassen, ein wenig mit uns zu schwimmen?" versetzte einer der Schwanen.

Stolz antwortete der Pfau: Welche Zumuthung! Bin ich denn zum Schwimmen gemacht?

So wisse, fuhr der Schwan fort, daß man auf dem Trockenen sehr viel erfinden und beweisen kann, wovon die Ausübung auf dem Wasser schwehr, oder vielleicht unmöglich seyn dürfte.

13.

Das Eichhörnchen, der Fuchs und der Löwe.

Ein Eichhörngen erblickte in weiter Entfernung von seinem Eichbaum einen Löwen, und sprach zu einem Fuchs, der sich im Gebüsche verkroch: „Warum verbirgst du dich für unserm grossen König, an dessen Anblick ich mich erlabe. Siehe, er ist ein Thier, wie unser eines, spielt mit Strohhalmen dort im Schatten, und knackt Haselnüße.“ „Weiß es besser,“ erwiederte der Fuchs. „Es sind Knochen und Hirnschädel von ihm zerrissener Thiere. Hüte dich, ihm nahe zu kommen. Selbst wenn er dich freundlich lecken wollte, würde deine Haut an seiner Zunge kleben bleiben.“

Das Eichhörnchen lachte des Fuchses, hüpfte von Baum zu Baum näher, und sprang endlich hernieder, Männchen vor seinem Monarchen zu machen.

Der Löwe legte gnädig seinen Fuß auf den Kopf des komischen Thiergens, und zerschmetterte alle seine Gebeine.

„Weh mir!" seufzte das sterbende Eichhorn. „Welch ein Unterschied ist zwischen grossen Thieren in der Ferne und in der Nähe!"

14.

Des Teufels Dank.

Ein Bösewicht der ersten Ordnung war zur Hölle gefahren, und wurde vom Satan gepeinigt.

Habe ich dieses um dich verdient! winselte der Verdammte. Ich! der, seit ich denken kann, alle deine Werke auf der Welt vollbrachte, tausend Seelen dir durch mein Beyspiel und meine Verführungen zuschickte, und gern das Reich dessen, der im Himmel wohnt, zernichtet hätte, um das Deinige auf seinen Trümmern aufzuführen.

Dreymahl Verworfener! brüllte ihm Satan zurück, daß du so lang lebtest, ohne wahrzunehmen, daß die Günstlinge der Tyrannen, für die Bubenstücke ihres Diensteifers, von denjenigen selbst gezüchtiget werden, denen sie sich aufopferten.

15.

Der graue Canarienvogel.

Es war im Dorf befohlen, Sperlinge zu schiessen, als dem Amtmann sein grauer Canarienvogel aus dem Käfich entwischte.

Sein Herr sah den Flüchtling unter einer Schaar dieser Verbannten auf dem Dache gegenüber. In diesem Augenblick knallte die Flinte eines Bauerjungen, und der Canarienvogel fiel tod auf die Straße.

Wart, Bestie! rief der entrüstete Amtmann. Du sollst mir meinen Vogel bezahlen!

Will den Junker fragen, ob ichs schuldig bin, antwortete der Bauer. Warum trug sich euer Vogel, wie ein Sperling, und hüpfte unter den Sperlingen! Wollte drauf wetten, wenn ich ihn nicht geschossen hätte, daß er noch ein Sperling worden wäre, trotz einem auf unserer Markung.

* * *

Was kümmert mich der Schein! spricht oft die sorglose Unschuld; Und doch hängt am Schein — nicht die Tugend — aber der gute Name.

16.

Der Prinz und sein Pudel.

Ein junger Prinz verkürzte sich einst die Zeit damit, seinen Pudel über den Stock springen zu lassen. Hieher Cartousch! Der Pudel brummte, und sprang hinüber. Daher! Der Hund brummte wieder, und sprang zurück. Noch einmal! Wieder gebrummt und gesprungen. Encore hoch! Abermal gebrummt, und abermal gesprungen.

Endlich erzürnte sich der Prinz. Ich will dir das Brummen vertreiben, sprach er, schlug den Hund mit dem Stock über den Rücken, und der Pudel biß' ihn dafür in die Waden.

Der Vater kam eben dazu, und sprach: über den Stock springen lassen, mag noch, wenns nicht zu oft, und nicht blos zur Lust geschieht, hingehen. (der Vater war nemlich regierender Herr) Aber das Murren zu verwehren, ist Despotismus.

17.

Die kluge Mauß.

Eine Mauß, unterrichtet in allen Gefahren, die ihrem Geschlechte drohen, vom Mannthier an, bis zur Wiesel, gieng bey einer Falle vorüber, wo frisch gerösteter Speck aufgesteckt war.

„Ich will ihn wohl unberührt lassen!" sprach sie. „Aber daran zu riechen, kann mir nicht schaden."

Sie näherte sich, roch, stieß mit der Nase an den Speck, die Falle fiel, und sie war gefangen.

* * *

Nahe dich nicht zu verwegen der Gränzlinie zwischen Tugend und Laster, oder du bist jenseits, wenn du noch wähnest, dißseits zu seyn.

18.

Die Heerde Gänse, und der Hahn.

Die Heerde der Gänse wurde nach dem Dorfe getrieben, und ein muthwilliger Bauernjunge hükte, um sich eine Lust zu machen, auf den Händen und Knien einer von ihnen entgegen, worüber sie ein solches abscheuliches Geschrey erhuben, daß es weit und breit wiederschallte.

Ein Hahn stund auf dem Weg, wo die Gänse vorbey sollten, stellte sich einem der stärksten Schreyer entgegen, und sprach: Sage mir doch, mein Freund! Was bewegt euch zu diesem entsetzlichen Getümmel, welches das ganze Dorf beunruhigt?

Weiß nicht, antwortete die Gans, indem sie ihr Geschrey immer dazwischen fortsetzte. Aber es ist ein Grundgesetz unserer Staatsverfassung, daß wir alle schreyen müssen, wenn eine von uns anfängt.

* * *

In der Gelehrtenrepublik nennt man es, den Ton angeben.

19.

Der Mensch und der Löwe.

„Ich las," sagte der Mensch zum Löwen, „die Geschichte des Androklus, dessen einer deinesgleichen auf dem Kampfplatz verschonte — des Panthers, der einen Wanderer, als sein Beschützer, durch die Wüsten begleitete — des Drachen, der seinen ehemaligen Ernährer von Mördern errettete. Sage mir, warum hört man nichts mehr von ähnlichen Thaten unter euch?"

„Die Menschen," antwortete der Löwe, „sind zu stolz geworden, dem Leidenden den Dorn aus dem Fuß zu ziehen, der winselnden Mutter ihre Jungen aus der Grube zu heben, oder den Schmachtenden zu erquikken. Sie glauben alle Pflichten durch ein Stückgen Metall zu erfüllen, das sie von sich werfen, und womit dem zehnten Unglücklichen, so wenig als uns, weder gedient,

noch geholfen ist. Thätiges Mitgefühl erwirbt Herzen; durch die kalte Gabe, die ihr Almosen nennt, erkauft man, was sie werth ist, kalten Dank.

20.

Der Igel und die Katze.

Man hatte in einem Hause den Einfall, einen jungen Igel, und eine junge Katze miteinander zu erziehen.

Der Igel wurde zähm, fraß mit der Katze von einem Teller, weil aber die Katze zu geschwind fraß, so erzürnte sich der Igel, biß' sie in den Schwanz, und erhub zugleich seine Stacheln, daß ihm die Katze nichts anhaben konnte.

Die Zuschauer lachten über das Schauspiel, wenn die Katze, mit aufgehabener Pfote und jämmerlichem Geschrey, dem an ihrem Schwanze hängenden muthwilligen Igel zu entfliehen trachtete.

„Scherz hört auf, Scherz zu seyn, und wird Grausamkeit," schrie die Katze, „wenn ihn derjenige treibt, gegen den man ihn nicht erwiedern darf."

21.

Der Schulmeister, und die Schnecken.

Ein Schulmeister zeigte seinen Schülern das Schefferische Experiment, einer Schnecke den Kopf ohne Schaden abzuschneiden.

Nun schnitten die Jungen ins Kreutz und in die Queere, daß den Schnecken die Köpfe nicht wieder wuchsen, und eine von den Gemetzelten winselte: „Fluch dem Mann, der unsern Mördern das Messer in die Hand gab, ohne ihnen den guten Willen, und die Einsichten geben zu können, es unschädlich zu führen!"

* * *

So ersann Herr Plus einen Vorschlag, die herrschaftliche Einkünften ohne Aggravio der Unterthanen zu vermehren. Herr Plusplus, sein Nachfolger, aber führte es aus, daß die Hälfte der Landeseinwohner den Bettelstab ergreiffen, und auswandern mußte.

22.

Der Meer-Otter.

Ein Meer-Otter gieng an den Ufern von Kamtschatka auf und nieder, als ihn ein heißhungeriger Wolf erblickte, und hinterrücks anfiel.

Ich bin Fisch! schrie der Otter ängstlich, und stürzte sich in das Wasser, mußte aber seinen Schwanz in dem Rachen des Wolfs zurücklassen.

Seine Schmerzen waren noch nicht gestillt, als er einen See-Löwen gerad auf sich zuschwimmen sah.

Herr! Ich bin Fleisch! rief er seinem neuen Feind entgegen. Aber der war taub, und biß' ihm den Kopf ab.

23.

Phäethon.

Phäethon sprach einst zu seinem Vater: „Wie unschicklich der alte Zevs deine Reise geordnet hat! Die Bewohner Saturns geniessen kaum von ferne deines belebenden Daseyns, indem die Bürger Merkurs unter deinen Strahlen verschmachten. Laß mich deinen Wagen besteigen, und die Schöpfung wird mir zujauchzen, wenn ich Hitz' und Kälte mit gleichem Maas ausspende.

Phöbus gewährte seine Bitte Stolz fuhr der Jüngling davon. Wo er hinkam, geriethen dämmernde Welten in Flammen, und wo ein ewiger Frühling geherrscht hatte, gefrohren Planeten zu Eiß.

Zevs steuerte durch einen wohlthätigen Blitz der Zernichtung des Ganzen. „Alt war ich, verwegener Jüngling!" rief er dem vom Wagen Geschleuderten zu, „aber

nicht kindisch, als ich deinem Vater seine Bahn vorschrieb: und **Ordnung ist oft, wo das Aug des Unkundigen sie nicht sieht.**

24.

Der Mensch, sein Storch und die Frösche.

In einem Geflügelhof lief unter andern auch ein gefangener Storch, welcher aus der Küche, und oft aus des Hausherrn eigenen Händen gefüttert wurde.

Einst, als der Herr in den Garten gieng, folgte ihm der Storch. „Ach! der arme Storch hat Hunger!" sprach der Hausherr gerührt. „Man muß ihm Frösche fangen."

Flugs liefen die Bedienten, und brachten einige Frösche, denen der Storch ein Bein nach dem andern zerknirschte, und sie endlich verschlang.

„Grausamer Gutthäter!" schrie von den Geräderten einer. „Wohl wird der Storch deine Großmuth loben. Aber, was thaten wir, daß er auf Kosten unsers Lebens gefüttert werden muß?"

* * *

Die Entscheidung der Frage, ob der gnädigste Herr wirklich der gnädigste Herr sey, muß ein Fremder auf dem Lande, nicht bey Hof, einholen.

25.

Die Schlange und der Hund.

Die nemliche Schlange, so den Bauer, der sie wieder zum Leben erwärmt hatte, zu tod biß', sah auf ihrer Flucht einen Hund, welcher dem Jäger, der ihn fütterte, die Hand leckte.

„Beiß, beiß, alberne Bestie!" zischte sie ihm zu. „Das Brod, so dir dein Herr darreicht, gab ihm Zevs. Ihm bist du Dank schuldig; Nicht dem Mannthier!"

„Eben deswegen," sprach der Hund, „küsse ich die Hände, durch welche der mich nährt, den ich nicht sehe."

26.

Die zween Hänflinge.

Ein Hänfling, der im Käfich nicht nur seinen Herrn entzückt, sondern öfters die auf der Straße Vorübergehenden, still zu stehen, bewogen hatte, war entflogen, und genoß seiner Freyheit mit andern Vögeln des Waldes.

Jetzt fieng er an zu singen, aber kein Vogel ließ sich durch ihn in seinem Gesang, oder in seinem Flug stöhren. Er war der Bewunderung gewohnt, und trauerte.

Ein anderer Hänfling bemerkte seinen Gram, und sprach: „Die Stadt hat dich verdorben, Bruder! wo du der einzige deiner Art warest. Hier bist du in einer andern Welt. Mit der Aufmerksamkeit der Nachtigallen wirst du dir selbst nicht schmeicheln. Uns Hänflingen wirst du erlauben, wenn wir uns einbilden, eben so gut zu singen, wie du; dem Guckuk, den Raben, und an-

dern unharmonischen Vögeln aber ist dein Gesang gar ein Greuel.

Auf Bewunderung also mußt du nur bey denjenigen warten, welche zwar Ohr, aber weder Lust noch Geschick haben, mit dir zu wetteifern."

27.

Der Biber und der Fischotter.

Ein Biber gestattete einst dem Fischotter, seinen künstlichen Bau zu betrachten.

Erlaube mir, mein Freund! fieng der Fischotter an, dich zu fragen, warum du so viel vergebliche Kunst und Arbeit an die Aussenwerke verwendet hast, da dich die letzte Kammer allein für allen Anfällen deiner Feinde in die vollkommenste Sicherheit setzt?

Meine Wachsamkeit möchte mich verlassen, antwortete der Biber, und in diesem Fall dürfte mir keine Zeit übrig bleiben, mich in das Innerste meines Baues zurück zu ziehen.

* * *

Wer ein Geheimniß zu verwahren hat, thut wohl daran, es mit einem unbedeutenden Zaun zu umgeben, den er im Nothfall dem fremden Fürwitz, und der eigenen Menschlichkeit preißgeben kann.

28.

Der Jagdhund und das Mastschwein.

„Das arme Thier!“ grunzte das Mastschwein eines Jägers, als es sah, wie kärglich ein Jagdhund gefüttert wurde. „Und für diese kahle Suppe muß es noch täglich auf die Jagd gehen, wenn ich hier, ohne den geringsten Dienst zu thun, im Vollauf lebe!“

Bald nachher hörte der Hund das Schwein ganz entsetzlich schreyen. Was fehlt dir? fragte jener.

Ach! schrie dieses. Siehst du nicht dort die fürchterliche Anstalten des siedenden Kessels, und des scharf geschliffenen Messers. Sie wollen mich schlachten, die Grausamen!

Fahr nur hin! sprach der Hund. „Hättest wohl denken können, daß man dich ohne eigennützige Absichten nicht so fett machte. Deswegen prangen unsere Herrn mit dem Titel denkender Thiere.“

29.

Der Hänfling und der Staar.

In einem Gartensaal, wo allerhand Arten von Sangvögeln, theils in Käfichen, theils frey herumflogen und hüpften, fragte der Hänfling einst den Staar: „Sage mir doch, wie kommst du zu der Ehre, ein Lieblingsvogel unsers Herrn zu seyn, da du doch im Grunde nichts, als ein Schreyer, ein Plauderer, und, wenn man einigen deiner Beobachter glauben soll, gar ein Galgenvogel bist?"

„Ich pfeiffe," war des Stährgens Antwort, „wie mir mein Herr vorpfeift."

30.

Die zwo Wachteln.

Eine freye Wachtel sah eine andere unter dem Fenster eines Gartenhauses in ihrem Käfich, flog zu derselben auf das Brett, und sagte hönisch: Pfui, Schwester! wie du so gebückt einherwandelst. Kaum hab ich dich für meinesgleichen gehalten. Hüpfen, hüpfen, hüpfen muß eine Wachtel!

Glaube mir, antwortete die andere, daß ich deinesgleichen bin, und so gut hüpfen könnte, wie du. Aber ich habe mir den Kopf erbärmlich darüber zerstossen, und daraus den Schluß gezogen, daß ich ein Thor gewesen wäre, wenn ich mich freywillig in diesen Käfich, so schön er gemahlt ist, begeben hätte; daß ich aber diesen Namen dreyfach verdiente, wenn ich jetzt den hölzernen Himmel vergässe, der über mir liegt.

31.
Der Beurlaubte.

Görgel lief dem Vater davon, und ward Soldat.

Ein Jahr darauf kam er mit Erlaubnis in sein Dorf zurück, sprach viel vom gnädigsten Herrn, von seiner Excellenz, dem Herrn General, und von ihro Gnaden, dem Herrn Fändrich; aber seine vormahlige Kameraden lachten gegen einander, und liessen ihn stehen.

So gehts nicht gut, dachte Görgel. Muß mich gemeiner mit ihnen machen. Er mischte sich also in ihre Spiele. Allein sie hörten auf zu spielen, und giengen davon.

Ists auch Manier, rief ihnen Görgel nach, einen alten guten Freund so kalt zu behandeln?

„Manier hin, Manier her!" antwortete einer von ihnen. „Packe dich zu deinem Regiment. Du bist zu klein, als daß wir dich ehren, und thust zu groß, als wir dich lieben könnten."

32.

Das Kind und der Hund.

Ein Kind, welches ein Stück Brod in der Hand hatte, fiel auf dem Eise. Flugs sprang ein Hund herbey, nahm das Brod, und lief davon.

„Schändlicher Räuber!" rief Phädrus entrüstet aus, „den Gefallenen zu bestehlen! Doch," fuhr er nach einer Erholungspause fort — „es ist ja Menschensitte.

33.

Der neue Statthalter.

Eine türkische Provinz hatte ihren Bassen verlohren, und der Sultan besetzte die Stelle durch einen griechischen Renegaten.

Um den Antritt seiner Regierung feyerlich zu machen, hielt derselbe folgende Rede:

Ihr wißt, meine Freunde! durch welche traurige Scenen sich die vorigen Zeiten ausgezeichnet haben. Noch raucht das Blut eurer unschuldig erschlagenen Mitbrüder, welches unter dem Säbel des grausamen Ibrahims geflossen! Noch jammern trostlose Eltern über die aus ihren Armen in den Harem des wollüstigen Mustapha gerissene Töchter! Noch schmachtet der Landmann im Elend, und seufzt über die Erpressungen des räuberischen Mahomeds! Sehet! Dieses waren die Tyrannen, welche vor mir meine Würde trugen. — —

„Laß den Schwätzer!" sprach zürnend einer von den Zuhörern zu seinem Nachbar. „Wenn er besser wäre, so würde er uns nicht durch den Tadel seiner Vorgänger zu bestechen suchen."

34.

Die getiegerte Katze, und der Affe.

Ein Affe sah eine getiegerte Katze auf der Strasse, und rief ihr nach: „Seht doch, wie die Thörinn daher schwänzt! Sie spielt den Tieger leibhaftig, und ist doch nichts mehr, und nichts weniger, als eine Hauskatze."

„Viel Ehre für mich," erwiederte Murner, „daß du mich mit dem grossen Stiefbruder vergleichst, den ich nicht kenne. Den Bau meines Körpers, meinen Balg und meinen Gang schenkte mir Mutter Natur. Aber dir kann ichs verzeihen, daß du es für Nachahmung ausgiebst."

Epilog.

Die schöne Aussicht.

Erast traf bey seinen Spatziergängen ungefähr einen Platz, wo ihm von einer kleinen Anhöhe die Cupel einer Kirche der nächsten Hauptstadt, welche selbst von einem dazwischen liegenden Wald bedeckt war, gleich als ob sie zur Verzierung eines englischen Parks dahingebaut wäre, in die Augen fiel.

Brennend von Begierde, das Angenehme dieses Blicks mit seinen Freunden zu theilen, nahm er Damis und Cleanten mit sich; Führte sie, ohne ihnen etwas von seiner Entdeckung zu sagen, auf den nehmlichen Platz, stellte jenen in den rechten Standpunkt, und fragte: Was siehst du, Damis?

Damis sah lang in die blaue Ferne, und sprach endlich lächelnd: Es lohnt sich der Mühe wohl, so weit zu gehen! Ich sehe nichts, als den Wald, und über ihm den Himmel.

Packe dich von der Stelle, Kurtzsichtiger! rief Kleant, und laß mich sehen.

Kleant blickte hin, und rief mit Entzücken: Ich sehe — ich sehe —

Was siehst du? fragte Erast. — Ich sehe eine Windmühle in voller Bewegung! Wie lebhaft die ganze Gegend durch diese geflügelte Maschine gemacht wird!

Du hast recht, sprach Erast. Dort linker Hand ist auch eine Windmühle; Aber die hab' ich nicht gemeynt.

* * *

Und doch soll man keine Moral mehr unter die Fabeln setzen!

Epi=

Epigrammen.

Epigrammen.

Estes Buch.

I.

Auf die Bergstraße im Darmstädtischen *).

Sieh, Wandrer, wie so brüderlich sich hier
Das Bild der Vorwelt, und der unsern gatten.
Die Nußbaum=Reihe dort, der alten Straße Zier,
Ist unsrer Väter Werk. Die Papeln pflanzten wir:
Hoch, schwankend, ohne Frucht, und ohne Schatten.

*) Man sieht dort, in einiger Entfernung von der neuen mit Papeln besetzten Chaussee, die alte Bergstraße näher an dem Gebürge sich hinziehen.

2.

Auf die roth erscheinende Sonne. 1783.

Der arme Pöbel, den die liebe Sonne,
Weil sie so oft uns ihren Glanz verdeckt,
Mit Sikler-Tod *), und giftgen Seuchen schröckt! —
Mir schafft ihr strahlenloser Anblick Wonne.
Sie ist so traulich, so entgöttert, so,
Wie unsre Fürsten im Incognito.

*) Mit Sicilianischen Erdbeben.

3.

Medicinische Moden.

Mit Wasser wollte man einst jede Krankheit zwingen.
Drauf sollt' elektrisch's Feuer sie verdringen.
Mit fixer Luft wird jetzt dieß Wunderwerk vollbracht.
Ein Todtengräber hört's, und lacht,
Stemmt auf die Schippe sich mit siegender Gebärde,
Und spricht: am sichersten curier ich doch mit Erde.

4.

Das Himmelsthürgen und die Höllenpforte.

Sehr enge soll das Himmelspförtgen seyn.
Ein unbequemer Umstand vor der Hölle! —
Denn läßt zugleich zwey Deutsche Petrus ein;
So giebts noch Complimenten auf der Schwelle.

5.

Das Vorbereitungs-Studium.

Der Gevater:

Was soll mein lieber Pathe denn studieren?

Der Vater:

Weiß nicht. Er legt sich noch aufs Recensiren.

6.

Der Büssende.

Aus den Reisen des Montaigne.

Ein feyerlicher Umgang war
In Welschland. Eine ganze Schaar
Wandelte mit, und geisselte sich
Aus frommer Andacht jämmerlich.
Die Damens schauten zum Fenster heraus,
Zierlich gekleidet, die Haare schön kraus,
Wangen wie Rosen, und Arme wie Schnee.
Ein Büssender blickte hier in die Höh',
Und hatt' er sich vor gegeisselt sehr:
So geisselt' er sich jetzt noch vielmehr.
Da sprach ein zartes Fräulein:
Ein grosser Sünder mag dieser seyn!
Der Büssende hört es. Er kannte vertraut
Das schöne Mädgen, und sagte laut:
„Signora Vergeben. Sie irren sich.
Für Ihre Sünden geisselt' ich mich."

7.

Zu viel Aufwand.

Nach der griechischen Anthologie.

Um Mädgen wurde Zevs, wie uns die Fabel lehrt,
Ein Stier, ein Schwan, und was die Masken alle waren. —
Der Geitzhals! So viel Mühe war es werth,
Um ein paar Thaler zu ersparen!

8.

Macht der Musik.

Altvater Orpheus spielte,
Und Löw und Tiger fühlte,
Und Baum, und Felsen nahten sich. —
Herr Dudeldeyum spielte,
Und jeder Hörer fühlte,
Und der Concertsaal leerte sich.

9.

Das Leibpferd.

Nach der griechischen Anthologie.

Des Fürsten Leibroß spannt die Müllerinn an Wagen.
So hat Alcid das Joch der Omphale getragen.

10.

Auf eine angenehme Wasserfahrt.

Freund Charon, läuft's nicht wider deinen Plan,
Mehr Seelen zu laden in deinen Kahn,
So bitte, bitte! Führ mich, alter Lieber!
Einst in so guter Gesellschaft hinüber.

11.

Der unverlangte Beyfall.

Mein seel'ger Gatte war ein würd'ger lieber Mann!
Sprach Lucia. Das ganze Städtgen kann
Ihm noch die Zeugnis unterm Boden geben! —
Ja, rief ihr zweyter Mann, der auch zugegen stand.
Ja! Meine Frau hat Recht. So gabs nicht viel' im Land!
Ich wollte selbst, er wäre noch am Leben.

12.

Das zweifelnde Fräulein.

Dieß ist ein Dichter? — O, Sie wollen
mich vexieren,
Herr Kammerherr! Der Mensch hat ja Manieren.

13.

Das Kind.

Nach dem Lukrez.

Gleich einem Schiffer, welcher Schiff und
Guth verlohren,
Wenn ihn die Welle, athemlos, entblößt,
Im letzten Grimm auf eine Sandbank von
sich stößt, —
So werden wir, die Herrn der Welt!
gebohren.

14.

Fortunens Meisterstück.

Nach der griechischen Anthologie.

Das Hirn von Brey, das Hertz von Holz
Ward Star ein grosser Mann und stoltz.
Da fieng das Glück selbst an den Gecken auszulachen,
Und sprach: Du Hirn von Brey, du Hertz von Holz!
Du bist ein Tropf, und ich bin stoltz,
Daß ich sogar aus dir noch etwas konnte machen.

15.

Das schlimme Gerücht *).

Nach dem Hesiodus.

Verächtlich nach des Thoren Wahn;
Im Aug des Weisen groß;
Leicht lädt man's auf; Schwer trägt man dran;
Und selten wird man's los.

*) La mauvaise reputation.

16.

Job.

Frage:
Wann war's, daß Jobs Gedult in Lästrung sich verkehrte?
Antwort:
Als ihn ein Heer von Narren Weisheit lehrte.

17.

Sold des Müssiggängers.

Zevs, Mars, Apoll, Merkur sind Fleiß und Arbeit hold,
Und lohnen sie mit Ehre, Glück und Gold.
Daß auch dem Müssiggang ein Kräntzgen übrigbliebe,
Lohnt Amor ihn mit Weiberliebe.

18.

Oekonomisch-psychologisches Kunststück.

Es lehrt die gelehrte Hausmutter:
„Ein Gänschen zu mästen, wie Butter,
Verstopft ihm die Ohren, benimmt ihm den Schein
Des Lichtes.“ Vortrefflich! Nun seh ich es ein,
Warum auch die Leutgen am besten gedeih'n,
Die ihres Wegs dahingehen,
Als ob sie nichts hörten, nichts sähen.

19.

Das Besoldungs-Reglement.

Nach dem Philosophen Krates.

Durch dieses reguliren Wir den Besoldungsstaat:
Dem Hofmarschall viertausend; vierhundert einem Rath;
Dem Mundkoch tausend Thaler, auch Kost, Holz und Quartier;
Dreyhundert unserm Leibarzt; Achthundert dem Barbier;
Zehntausend der Maitresse; Zweyhundert dem Kaplan;
Wornach sich Unsre Kammer hinkünftig achten kann.

20.

Der alte Freyer.

Um ein Mädchen, jung und frey,
Warb, mit grauen Haaren,
Noch ein Alter; Sagt, er sey
In den besten Jahren.
Und das Mädgen sprach mit Fleiß:
Dank für deine Güte!
Reif auf Bäumen ist zwar weiß,
Aber keine Blüte.

21.

Aerostatik.

Oft sahen wir, und es und wunderte sehr,
Hoch steigen zu Ehren manchs Köpfgen so leer.
Die Aerostatik belehrt uns nun baß,
Man fülle zum Steigen die Köpfgen mit Gaz.

22.

Mein Eigensinn.

Um alles in der Welt möcht ich kein König,
Und auch nicht Vater Klopstock seyn.
Regieren läßt zwar schön; Allein
Sie haben keinen Freund. Dank unterthänig!

23.

Die Vermuthung.

Mutter:

Sieh! Dort geht Herr Crispin mit seiner
Jungfer Braut.

Tochter:

Ich wette wohl, sie sind schon insgeheim
getraut.

Mutter:

Wie kommst du Mädgen auf den närrischen
Gedanken?

Tochter:

Ich hörte, daß sie sich schon alle Tage
zanken.

24.

Der Hagestolz.

Herr Held, auf der Strasse:

Bis an den Tag! Dieß war ein königlicher
Schmaus;
Ich lobe mir das Junggesellenleben.
Der arme Daus gieng schon um Zehn nach
Haus,
Um seiner Frau nicht Stoff zum Zank zu
geben.
Der Sklave! Nein! Ich nehme mir kein
Weib;
Denn, würde sie in mein Betragen sprechen,
Und hätte sie den Teufel selbst im Leib,
Den Hals, den Hals wollt' ich ihr brechen!

Seine Magd, am Fenster:

Wer pocht?

Herr Held:

Ich bins.

Die Magd:

So! Kömmt man endlich noch?
Mein schöner Herr! Pfui, schämen sie sich doch!
Dieß tolle Leben ist nicht auszustehen.
Ich werde mir noch heut um andre Dienste sehen.

Herr Held:

Kathrungen! Macht nur auf. Es soll nicht mehr geschehen.

25.

Der Ursprung des menschlichen Lebens.

Nach der griechischen Anthologie.

Zevs! rief der Glückliche, wie kurz ist unsre Zeit!
Zevs! schrie der Leidende, Jahrhundert leid ich heut! —
So will ich Glück und Unglück unter sich verweben,
Sprach Jupiter. Da ward des Menschen Leben.

26.

Auf einen kleinen sogenannten Englischen Garten.

Nach dem Englischen.

Sieh, Wandrer! hier die Welt
Auf einem Morgen Feld.

27.

Der widerlegte Horoskop.

Nach dem Auson.

Man hatte einem Kranken prophezeih't,
Er würde nur noch sieben Tage leben.
Sein Arzt, ein Mann, der selbst dem Tod gebeut,
Lacht, setzt sich, ordinirt — und heut
Hat auch der Patient den Geist schon aufgegeben.

28.

Wirkungen der Schmeicheley.

Nach dem Apollonius von Thyana.

Löw und Tiger, die nach Blute dürsten,
Macht man zahm durch Schmeicheley'n.
Umgekehrt bey Menschen pflegts zu seyn.
Tiger machen sie aus guten Fürsten.

29.

Zum Exempel.

A.

Sie sind ein Thor, mein Herr! — Ist
dieß ein Epigramm?

B.

Nein. Sie sind klug, mein Herr! Dieß ist
ein Epigramm.

30.

Das Opsische Zeitalter *).

Der seine Kinder zu fressen pflag,
Saturn, hat längst den Geist aufgegeben.
Doch ist bis auf den heutigen Tag
Noch seine Frau Gemahlinn am Leben:
Und zärtlicher zu ihren lieben Kindern
Genügt ihr, statt des Fressens, sie zu plündern.

*) Frau Ops war die Gemahlinn Saturns. Die Zeit seiner Regierung nennt man das Saturnische Zeitalter.

31.

Die Lappländer.

Wie sind die arme Lappen noch so blind!
Sie kaufen sich von ihren Zaubrern Wind.
O brächten sie's in Wissenschaft und Kunst
So weit, wie wir, sie hätten ihn umsonst!

32.

Auf das Bildniß eines neuen Edelmanns.

Im Harnisch Maz! Ein rasendes Gehirn
Kann lächerlicher nicht im höchsten Fieber prahlen! — —
Still Tadler! Dreyfachs Ertz um Brust und Stirn
Trug Maz, eh er sich adlen ließ, und mahlen.

33.

Die Quaker.

Jost.

Gevater hört. Hier steht im Zeitungsblatt,
Daß in der neuen Welt, wo England Händel hat,
Ein Völklein Quaker sey. Sinds Menschen, oder Affen?

Jerg.

Ja, Menschen! Bald so gut, als wie sie Gott erschaffen. —
Denk! Christen sinds, und haben keine Pfaffen.
Sie haben Herz; Und doch um alle Welt
Wird keiner dir Soldat; Geh'n schlecht, und haben Geld.
Sie zieh'n den Hut nicht ab vor ihrem König,
Und dutzen ihn, und sind ihm unterthänig.
Sie schwöhren nicht; Doch schlägt dir einer ein,
So hält er dir's, wie Stein und Bein,

Weiß nichts von Lügen, nichts von Wort-
verdrehen. — —

Jost.

Potz Sapperlot! Möcht doch 'n Quaker
sehen!

34.

Der Dunsische Pallast *).

Duns wohnt in diesem Pallast? — Auch
standen einst Götzen von Thon
Im Pantheon.

*) Aus Veranlass. der Lebensgesch. des Apollon.
von Philostrat.

35.

Höchster Grad der Freyheit.

Der Freyeste, noch sah ihn keine Zeit,
Kein Königsthron hat noch den Mann getragen,
Ist der, dem kein Verhältniß je verbeut,
Das, was er denkt, auch laut zu sagen.

36.

Leonidas.

Nach der griechischen Anthologie.

Als den Leonidas sein Sieger
Im Haufen der Erschlagnen fand,
Sprach er: Es war ein tapfrer Krieger!
Und hüllte seinen Leib in purpurnes Gewand.
Hinweg damit! rief laut und fürchterlich
Des Helden Geist. Mich fesseln diese Falten.
Gebt mir den Schild ins Grab. Die Schatten sollen mich
Für keinen weichen Perser halten!

37.

An den Schauspieler Schmidt.

Nach der Vorstellung Ottens von Wittelspach.

Spiele vor den Grossen dieser Erde,
Zaubrer Schmidt, mit siegender Gebärde,
Ott, den biedern Bayern, wild und hehr:
Spricht denn einer von den Fürsten allen,
Warm und ohne Falsch, dein Spiel hab' ihm gefallen;
Dann besteige keine Bühne mehr:
Das Geklatsch von Millionen Händen
Würde diesen einzgen Lorbeer schänden.

38.

Der preußische Advocat.

In eines Advocaten Gegenwart
Besprach man sich von Friedrichs neuem Plane,
Zur Bändigung der höllischen Chicane.
„Für uns," versetzt' der Mann, „ist es ein bisgen hart.
Doch unser König wird sich schlecht damit berathen.
Wir machten Edelmann und Bürger zu Soldaten."

39.

Die Reue.

Betrunknerweise küßte Pfarrer Franz
Jüngst seine Stubenmagd, die runzlichte Belinde.
Den andern Morgen, munter, wie zum Tanz,
Eilt sie zu seinem Bett, fragt, wie er sich befinde.
Er aber greift nach seinem Rosenkranz,
Und ruft mit Schrecken: Ach, wie häßlich war die Sünde!

40.

An mein Grab.

Nach dem Kallimachus.

Kurtz ist mein Leben! Grab du nimmst
mich ein.
Doch, da ich keine Lasterthat verübte;
Doch, da ich niemand wissentlich betrübte,
Wirst du mir leicht, o Mutter Erde, seyn.
Dann aber sey mir schwer, o Mutter Erde,
Wenn ich den Narren loben werde!

41.

Der scharfsichtige Artzt.

Man sagt, das Fräulein Superfein
Sey vom Verstand gekommen. —
Gewiß, der Artzt, der dieses Unglück wahr=
genommen,
Muß ein durchdringender Bemerker seyn!

42.

Bav *).

Es ist der Richter Bav der jämmerlichste
Dichter,
Und doch noch besserer Poet, als Richter.

*) Aus Veranlassung der Lebensgeschichte des Apollonius von Philostrat.

43.

Die Stiefmutter.

Nach dem Kallimachus.

Das Bild von seiner seel'gen Stiefmama
Hieng Görgel auf, und sprach: Wohl hängt sie da!
Sie schlug mich oft, und keifte wie ein Drache. —
Pump fällt's herab; Schlägt ihm ein Loch in Kopf.
Ach! rief er aus, ich armer Tropf!
Dem Teufelsportrait fehlt nichts als die Sprache.

44.

Buchhändler Litaney.

Für schlechter Autoren großem Brey,
Für tummer Censoren Hudeley,
Der Journalisten Balgerey,
Der Bücherfreunde Borgerey,
Und der Nachdrucker Dieberey,
Heil'ger Merkurius, steh uns bey!

45.

Der Declamator.

Ein reicher Blinder fuhr bey einem Haus vorüber,
Wo heulend Chörilus sein eignes Drama las',
Und sagte seinem Knecht: Ey Lieber,
Hier sitzt ein Armer. Gebt ihm was.

46.

Aeneas.

Aeneas lief aus Distraction
In Asien seiner Creusa davon;
Versprach, accedente copula,
Sich mit Frau Dido in Afrika;
Worauf er nach Europa kam,
Und Braut und Leben dem Turnus nahm.
Noch war die Welt nicht weiter bekannt.
Er wird Aeneas der Fromme genannt.

47.

Der Fund.

Nach dem Spanischen.

Auf einem Kirchhof, nah bey eines Drechslers Haus,
Fand einst ein altes Weib zerbrochen
Ein hingeworfnes Horn. Ach! rief sie schluchzend aus,
Von welchem Christen war wohl dieser Knochen!

48.

Graf Luft.

Wie kommt Graf Luft, der nichts hat,
zum Kredit? —
Er körnt das Christenvolk mit jüdischem Profit.

49.

Harlekin.

Nach Mösern.

Von jedem weltlichen Stande bekam
Der Harlekin zu seinem Kleid ein Läpchen.
Von welchem Stande, Herr Bruder! nahm
Er wohl sein schwartzes Käpchen?

50.

Der Tausch.

Die Våter schwangen sich durch Tapferkeit und Tugend,
Wir schwingen uns durch Artigkeit empor.
So trågt des alten Junkers feinre Jugend,
Fůr plumpes Silber, Semilor.

51.

Des Amtmanns Schreiber.

Nach dem Lucian.

Wir schreibt mit Esels Langsamkeit,
Flink frißt er, wie ein Gaul.
So wår kein Schreiber weit und breit,
Schrieb Wir nur mit dem Maul!

52.

Orpheus und Eurydice.

Nach dem Spanischen des Quevedo.

Orpheus stieg im Rausch hinab zur Hölle.
Pluto, mit der Donnerstimme, sprach:
Strafe folge dir, Verwegner! auf der Stelle.
Orpheus gieng zurück. — Sein Weib kam nach.
Doch, zum Dank, daß er so schön gesungen,
Bat Proserpina für ihn.
Eh er noch ans Licht der Oberwelt gedrungen,
Nahm die Hölle mild sie wieder hin.

53.

Auf einen Langnasigen.

Ins Schauspiel wollte Damis mit mir gehen.
Die Stunde schlägt, und ich bin noch allein.
Gedult! Dort läßt am Eck sich seine Nase sehen.
Nun wird der Mann nicht weit mehr seyn.

54.

Noch auf einen Langnasigen.

Nach der griechischen Anthologie.

Star nieẞte laut, und zählte die Secunden,
Bis ihm der Schall davon zu Ohren kam:
Worauf er 's Maas vom Ohr zur Nasenspitze nahm.
So ward das Zeitmaas von dem Lauf des Schalls erfunden.

55.

Skriblers Beschäftigung.

Was macht wohl Skribler? frägst du mich. —
Er spricht, schreibt, oder denkt von sich.

56.

Der Amtmann und der Amtsknecht.

Gesprochen zwischen Martini und Weihnachten.

Der Amtmann:

Ey, ey! Was kauft ihr mir so leichte Schweine!

Der Amtsknecht:

Ihr Excellenz! So schwer, wie sie, giebts keine.

57.

Naivität einer Autorsfrau.

Ein Autor wies' einst einem fremden Gaste
Erst seinen Bücherschatz, den kaum das Zimmer faßte;
Dann ward ein Schrank voll eigner Schriften aufgemacht.
Hier, sprach er, steht die Frucht manch durchgewachter Nacht.
Ja, seufzte seine Frau, dieß kann ich ihm bezeugen.
Oft wacht' ich auch, und mußte schweigen.

58.

Nero *).

Die löblichste von Nerons Thaten war
Sein Muttermord, weil sie das Ungeheur
gebar.

*) Aus Veranlassung der Lebensgeschichte des Apollonius von Philostrat.

59.

Noch eine Entschuldigung des Nero.

Aus dem Leben des Apollonius.

Daß Nero auf der Bühne sang, war gut.
So lang er spielte, floß kein Bürgerblut.
O möchte doch, anstatt selbst zu regieren,
Manch schwacher Sultan exercieren!

60.

An einen Mahler der Parzen.

Zu jugendlich, und in zu schöner Gestalt,
Freund, mahltest du die unerbittlichen Göttinnen.
Denn, wären die Parzen nicht häßlich und alt,
So würde man ihrer verhaßten Gewalt
Durch Schmeicheln alles abgewinnen.

Epigrammen.

Zweytes Buch.

I.

Auf den Tod des Herzogs Leopold von Braunschweig *).

Namen tapfrer Welfen=Söhne strahlen
Zahllos in des Heldentempels Pracht.
Reitzend glänzt von ihren Ehrenmalen,
Wie sie glorreich fielen in der Schlacht.
Aber wenn aus Ruhmgier Prinzen weinen,
Gleichen Tod zu bluten vor dem Feind:
So beneiden Engel selbst den deinen,
Der auf ihrer Bahn dich krönte, Menschenfreund!

*) Den 27ten Apr. 1785.

2.

Die Bestimmung des Menschen.

Nach dem Kallimachus.

Der Mensch ist nicht zur Fröhlichkeit gemacht.
Drum weint sein Aug, so oft er heftig lacht,

3.

Auf gebohnte Stubenböden.

Conz:

Sag, Hans! du kommst doch fleissig in die Stadt:
Warum macht man bey Hof die Böden spiegelglatt?

Hans:

Damit die Leute, die auf diesem Pflaster wallen,
Nicht stolpern, aber desto öfters fallen.

4.

Auf eine Kupferstichsammlung von Bildnissen berühmter Gelehrten.

Einst war das Zeichen vom Gelehrten-Stand
Bart um das Kinn, Buch in der rechten Hand.
(Die Männer schrieben wenig, lasen viel)
Weg ist jetzt Bart und Buch, und in der Faust ein Kiel.

5.

Auf einen General.

Nach dem Makrobius.

Einst fragte man nach einem General,
Der stets dem Feind entwich, und nimmer dem Pokal:
Was macht er wohl zu dieser Stunde,
Daß man von ihm nichts hört, nichts sieht?
Die Antwort war: Er machts, wie die ägyptsche Hunde.
Er sauft und flieht.

6.

Der ewige Frühling.

Noch zeigt der ew'ge Frühling sich
An unsern Höfen sichtbarlich;
Denn Lilien und Rosen prangen
Auf alter Damen welken Wangen.

7.

Auf den Kommandanten einer deutschen Festung, welche zu einem Zuchthause gebraucht wird.

Dieß ist von der Menagerie
Das umgekehrte Bild.
Dort ist der Hüter zahm, das Vieh,
Das er uns zeigt, ist wild.
Am Kommandanten sieht man hier
Im Gegentheil das allerschlimmste Thier.

8.

Lais und Phryne.

Fi! welch ein ärgerliches Leben!
Sprach Phryne, die gehört, daß um bedingten Lohn
Madame Lais ihre Gunst gegeben.
Und die vernahm's. Ha, sprach sie, Hohn
Sey dir! du darfst mit deiner Tugend prahlen!
Noch nehm ich an, um einst, wie du, zu zahlen.

9.

Genie.

Der Sohn:

Heil mir, daß Gottes Flamm' in meiner
Seele lodert!

Der Vater:

Zur Dauer, Sohn! wird Lampen-Oel erfordert.

10.

Auf ein neues Gefängniß.

Baut, Fürsten! als der Gottheit Rächer,
Gefängnisse für trotzige Verbrecher.
Doch, da man euch auch Landesväter nennt,
Macht einen Kerker nicht zu eurem Monument.

II.

Auf eine auf die Strasse geworfene Traube.

Nach der griechischen Anthologie.

Dem, der durch frühe Lüsternheit betrogen,
Dich unreif von der Mutter Rebe riß,
Und, weil dein herber Saft den eckeln Mund verzogen,
Dich von sich werfend dem Verderben überließ,
Dem fluche Bacchus! Wie dem Mann im grünen Bunde,
Der Asien zum Wassertrinken zwingt.
Er war der Mörder einer frohen Stunde,
Und eines Liedgens, wie sie Gleim uns singt.

12.

Auf die Verzierungen einer Kathedral-kirche.

In einem Chor, wo für hochwürd'ge Gnaden
Die Stühle der Apostel steh'n,
Bekam ich goldne Stühle zu seh'n,
Mit Reben geziert, von Trauben beladen.
Wie schön erfunden, wie schön!
Flugs sucht' ich auch Amors Insignien;
Da gab mir der Küster Bericht:
Dieß litten die Statuten nicht.

13.

Auf einen in den olympischen Spielen siegenden Fremdling.

Nach der griechischen Anthologie.

Nimm, Theokrit, den Dank aus unsrer Hand.
Wir krönen dich. Du krönst dein Vaterland.

14.

Der Kritiker.

Ein Herr Gelehrter sah in Ruh
Jüngst einem Bauren auf dem Acker zu.
Da waren ihm die Furchen zu gebogen,
Bald hier zu tief, bald dort zu flach gezogen. —
Wild rief der Bauer: Hagel schlag!
Wenn ich euch nichts nach eurem Sinne mache,
So pflügt mir selbst! — Wer auch gleich zürnen mag!
Sprach jener. Fahrt nur fort. Dieß ist nicht meine Sache.

15.

Die Spartanerinn.

Nach der griechischen Anthologie.

Aus einer Schlacht fürs Vaterland
Kam fliehend ein Spartaner wieder.
Die Mutter reißt das Schwerdt ihm aus der Hand,
Und stoßt den feigen Flüchtling nieder. —
Mich! ruft er, deinen Sohn? — Du läugst es, Bösewicht,
Versetzte sie. Mein Sohn flieht nicht!

16.

Matz.

Damit ihn wenigstens die Juden respectiren,
Läßt Matz die Kleider sich bordiren.

17.

Wie sich Hans entschuldigte.

Als auf dem Rathhaus jüngst in Weidgangssachen
Die Bauren ihrem Schultzen widersprachen,
Rief er: „Seyd ihr denn alle nicht gescheut?" —
Wißt es, daß ihr ein grober Bengel seyd!
Trat einer auf, dergleichen uns zu sagen! — —
„Ich grob?" sprach Hans, und fieng an, auf den Tisch zu schlagen.
„Wenn ich nicht höflich wär', was braucht' ich erst zu fragen?"

18.

Das Unterscheidungszeichen.

A.

An welchem Zeichen kann man sehen
Den Unterschied vom Dichter und Genie?

B.

Dieß ist das Zeichen: Verse machen die
Nur zum Bewundern, und nicht zum Ver-
stehen.

A.

So dank's der Guckuk dem Genie!

19.

Der Zweydeutige Trost.

Bald, sprach ein Richter, gehts mit mir
zum Ende.
Das Chiragra krümmt meine Hände,
Und meine Augen werden blind. —
Bedeutet nichts! sprach, um ihm Trost
zu geben,
Sein Amtsknecht. Herr, Sie können lang
noch leben:
So kenn' ich Sie, seitdem Sie Rich-
ter sind.

20.

Der gelehrte General *).

Ein alter General fand einst auf seinen Zügen
Die Bibel, von der neu'sten Auflag', liegen.
„Was ist dieß für ein Buch?" fragt' er. „Ist Gottes Wort."
„Du lügst es," fuhr der raue Krieger fort,
„Buchstaben kann ich nicht — doch Zahlen kann ich lesen.
„Im vor'gen Feldzug ists nicht auf der Welt gewesen."

*) Des Serres erzählt diese Anekdote von dem Herzog von Guise nach dem Blutbad zu Vassy 1562.

21.

Der neue Vulkan.

Nach der griechischen Anthologie.

Der krumme Hans gleicht dem Vulkan
genau.
Sein Bub ist henkenswerth, ein Nickel seine
Frau.

22.

Auf den Schauspieldichter und Schauspieler Iffland von Mannheim.

Daß oft Akteurs uns Tugendrollen spielen,
Daß Dichter sie uns schildern und nicht fühlen,
Bewährt uns manches schwartze Beyspiel schon. —
Sie fahren hin! Verachtung sey ihr Lohn. —
Du aber, dem das doppelte Talent
Die milde Gottheit hohen Grads vergönnt,
Die Tugend uns, mit allen ihren Strahlen,
In Schrift und auf der Bühne vorzumahlen,
Gut mußt du seyn. Mein Herz versicherts mich.
Es spielte sonst der Satan selbst durch dich.

23.

Der erzürnte Beschwörer.

In einem Zirkel stand ein Mann,
Der Geister wieder rufen kann.
Ein Officier, ein Philosoph, ein Dichter
Umgaben ihn, und schnitten ernstliche Gesichter.
Wen wollen Sie? sprach er zum ersten. —
Alexandern. —
Schon gut! — Jetzt fragt der Zauberer den andern. —
Den Plato. — Sie, mein Herr, im schwarzen Röckgen da? —
Die römische Lucretia. —
Und Schröpfer *) sprach im Zorn: Bey meiner Ehre!
Der Herr will Geister aus der Fabellehre.

*) Ein bekannter unglücklicher Geisterbeschwörer aus der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts.

24.

Der Greiß.

Ein armer Greiß fand plötzlich einen Schatz,
Er sprach: du kömmst zu spät, und ließ ihn
auf dem Platz.

25.

Witz allein.

Schießpulver gleicht ein Mann voll Witz.
Sein Genius fährt auf wie Blitz:
Erweckt des Umstands *) lauten Juch;
Dann folgt — ein widriger Geruch.

*) Der umstehenden Personen.

26.

Der Hochzeitredner.

Nach dem Auson.

Was wir gewohnt sind, klebt uns an.
In einer Reichsstadt schickte man
Bey einem Hochzeitfeste
Den Herrn Präceptor Wohlgemuth,
In einer Hand den kleinen Hut,
Die andre in der Weste,
Zu gratuliren feyerlich.
Er pochte, scharrte, bückte sich,
Und sagte: „Wie ich sage!
Kein grosser Redner bin ich zwar,
Doch wünsch ich dem hochedlen Paar
Zu seinem Ehrentage
Glück, Heyl und Segen um und um;
Auch Erben, in solatium
Familiæ totius,
Tam masculini generis,
Quam fœminini generis,
Et — — generis neutrius.

27.

Auf die Aussicht von der Favorite zu Mainz.

Und stünde der Versucher hier,
Und sagte: Läugne Gott! was du siehst, schenk ich dir.
Ich spräche: Hebe dich! Wie könnt ich mich vermessen,
Ihn, der so herrlich hier sich zeigt, den zu vergessen.

28.

Auf ein ausgegrabenes Schlachtschwerd.

Nach der griechischen Anthologie.

Ein Ritter schwang mich einst in dem Gewühl der Schlacht.
Bedeckt mich wieder mit der våterlichen Erde,
Daß nicht der Junker, welcher dort mit Damen lacht,
Mich heben wollend überwogen werde.

29.

Andreas Doria.

Zum Lohn, sprach Carl *), für manche
Heldenthat
Sey, Doria! der Fürst von deiner Vater-
stadt **).
Und Doria, der Edle! bat
Ihn um die Freyheit seiner Vaterstadt.

*) Carl V.

**) Genua.

30.

Auf die elenden Gedichte, welche über Kayser Josephs Reisen 1777. in den Zeitungen kamen.

Delius! zogst du das Fell dem Marsyas
über die Ohren,
So thatest du daran nicht fein!
Jetzt aber leih' mir dein Messerlein,
Zu scalpeln die deutsche Dichterlein,
Die sich dem leidigen Satan verschwohren,
Z' lobhudeln den Grafen von Falkenstein.

31.

Der zu tod gesungene Todtenvogel.

Nach der griechischen Anthologie.

Des Todtenvogels trauriger Gesang
Soll seines Hörers nahen Tod verkünden.
Der Cantor hört ihn, und es ward ihm bang.
Schnell überdenkt er seine Jugendsünden.
Die Mütze fliegt von seinem schwarzen Haar.
Er nimmt sein Buch, sucht Buß- und Sterbelieder.
Nun stimmt er an. Und seht wie wunderbar!
Tod fiel vom Dach das arme Eulchen nieder.

32.

Auf ein vom Blitz getödtetes Kind.

Man spreche nicht, der Blitz hat dieses
Kind erschlagen:
Die Unschuld führte Gott heim auf Elias
Wagen.

33.

Grabschrift auf den Astronom Meyer *) zu Mannheim.

Die Hülle Meyers ruht in diesem Sand.
Entfesselt bereist
Jetzt freudig sein Geist
Das ungegräntzte Reich der Sterne.
Es war sein Augenmerk schon in der Ferne,
Und eigentliches Vaterland.

*) 1783.

34.

Bavs gelehrter Briefwechsel.

Wie an den heiligen Franz die Portugie-
sen schreiben,
Der noch die erste Antwort schuldig bleibt:
So mag sich Bav die Zeit vertreiben,
Wenn er an alle schöne Geister schreibt.

35.

Inschrift auf das Monument,

welches auf der Stelle, wo Walter Fürst von Ury, Werner Staufacher von Schweitz, und Arnold im Melchthal von Unterwalden sich mit einander verbanden, errichtet werden soll.

Hier schwuhren einst der Edlen drey
Den grossen Bund, und dieses Land ward frey!
Willst, Fremdling der Geschichte, mehr?
So kannst du jedes Kind aus dieser Gegend fragen.
Es wird, selbst wenns ein Mädgen wär,
Dir Namen, Tag und Jahrzahl sagen.

36.

Der Prächtige.

Nach dem Lucian.

A.

Wie schwer mit Gold gestickt geht nicht der Herr von Stock.

B.

Dem armen Teufel fehlt ein Werktags-rock.

37.

Der Fischer.

Nach der griechischen Anthologie.

Dem Fischer Glykon, der in seinem Nachen
Arm und zufrieden lag, mit Lumpen angethan,
Rief Krösus spöttisch zu, sein Testament zu machen.
Und lächelnd sprach der arme Greiß: Wohlan
Vernimms! Werd ich einst krank, so bring mich nicht zu Lande,
Und streckt mein Körper sich zur letzten Ruh,
So nagle meinen Kahn mit alten Brettern zu,
Und stoß ihn kurtz und gut vom Strande.
Im Eignen fahr ich dann zum Minos vor Gericht.
Ein Mann wie ich braucht Charons Beystand nicht!

38.

Eine Frage.

A.

Nicht Fürsten, nicht Gesetz bedarf ein weiser Mann!

B.

Gut! Sag mir nur, wo man den Weisen finden kann?

39.

Herr von Lindwurm.

Der gnäd'ge Herr von Lindwurm
Und seines Dörfgens Kirchenthurm
Vergleichen sich nicht übel.
Im ganzen Dorf giebts grösser nichts,
Und beyden gebrichts
Am Hauptwerk im Gibel.

40.

Lorchens Entschuldigung.

Daß Lorchen die Veränderung gefällt,
Vergebt dem angenehmen Kinde!
Man hat die Treue selbst auf einen Thurm
gestellt *),
Und seht, sie dreht sich nach dem Winde.

*) Zu Sevilla.

41.

Der Mann von Cautelen.

Den Procurator Brenke
Holt seine Gattin aus der Schenke,
Und schreyt: Du Tagdieb! trunknes Vieh!
Denkst du an Weib und Kinder nie?
Ich lasse dich für die Censur citiren,
Des Amts entsetzen, in das Zuchthaus führen! —
„Still," sprach er, Frau! Ich will es ignoriren.

42.

Auf einen sogenannten doppelten Barometer.

Fällt dieses Wetterglas, so spricht man doch: es steigt.
Warum? So wills der Weltgebrauch. Man leugt.

43.

Die Ergänzung.

Ein Deutscher gieng nach Rom, und kam, zwar sonst mit Glück,
Allein mit einer fremden Nas' zurück.
Mich wundert's nicht, sprach ein Antikenkenner:
So sieht man dort die Büsten großer Männer.

44.

Der schlechte Markt.

Mit eignem Blut erzieht dem Vaterland
Der Unterthan ein Kind:
Das Blut des Kinds zahlt im Soldaten-
stand
Der Staat mit Wind.

45.

Der griechische Bauer.

Nach der griechischen Anthologie.

Ich könnte meinen alten Pflüger tödten,
Und, die ihn lang zu harter Arbeit band
Die Faust mit seinem Blute röthen? —
Nein! Dankbarer wird diese Hand
Mit fettem Futter deine Krippe füllen.
Du sollst, vom Joch befreyt, auch noch für
Freude brüllen!

46.

Die neue Maske.

Sich unkenntlich zu maskiren gab umsonst
sich Doris Müh.
Einst vergaß sie, sich zu schminken, und
kein Mensch erkannte sie.

47.

Formular zu einer Ahnenprobe *).

Nach dem Französischen.

Mein Uranherr vermählte sich
Einst standsgemäß, mein Anherr wich
Ihm nicht hierinn. Untadelich
Vermählte mein Herr Vater sich.
Wißt es, von diesem Stamm bin
Ich.

*) Tous mes ayeux se marièrent,
Et voici comme il en alla:
Mes Ayeules ils épousèrent;
Je suis issu de ces gens là!

48.

Der Mißvergnügte.

Nach dem Epiktet.

Kleon:
Vertheidge mir die Vorsicht, Epiktet!
Suffin erhielt die schöne Ehrenstelle!
Das Amt, wovon er nicht ein Wort versteht,
Und ich zurück! Ha Wetter, Tod und Hölle!

Epiktet:
Du neid'st ihm seine Frau?

Kleon:
Sein Weib? Verdammt!
Und ich ihr Mann? Zu tod würd' ich mich schämen.

Epiktet:
So mußt du über dem verfehlten Amt,
Denn sie bekam's, dich auch nicht grämen.

49.

Die Reisenden.

Der Herr von Fips reist durch die Welt,
und plappert.
So reist der Storch auch durch die Welt,
und klappert.

50.

Mongolfiaden.

Einst zankten sich um der Nereiden Reich
Die Völker sich, und aller Recht war gleich.
Sollt es um Aeols Reich einst zum Proceß
gerathen:
So weih ich heute mich, zu Frankreichs Advocaten.

51.

Chloe an den Amor *).

Die Schönheit des Adons zu zeigen, brauchtest du
Nur eine Fackel anzuzünden.
Nimm, lieber Amor, doch den Wald dazu,
Und laß an meinem Mann mich auch was Schönes finden!

*) An den zu den Zeiten der griechischen Kayser sogenannten goldenen Thor zu Konstantinopel, welches jetzt in dem Bezirk der sieben Thürme steht, soll, nach Spon, unter andern halberhabenen alten Arbeiten, eine Venus zu sehen seyn, welcher Cupido seine Fackel reicht, um die Schönheiten des schlafenden Adons zu betrachten.

52.

Agamemnons Grabschrift.

Nach der griechischen Anthologie.

Von hundert mörderischen Kriegsmaschinen
Ward ich neun volle Jahre lang bedroht.
Und glücklich, denkt! entkam ich ihnen.
Da schlug mich erst mein schwaches Werkzeug tod.

53.

Auf den Fürsten von Dessau.

Kunz:

Ein wunderbarer Fürst muß der von Dessau seyn!
Denk, Hans! Er baut sein Grab von Marmelstein,
Im freyen Feld; Geht oft dahin spatzieren,
Und stiftet einen Tag, an welchem für und für,
Die Unterthanen vor des Grabes Thür
Auf seine Kosten sollen bankettiren. — —
Hier darf bey Straf vor unserm Edelmann
Kein Christenmensch des Namens, Tod, gedenken.

Hans:

Wer lebend uns nicht freudig sehen kann,
Den muß ja wohl sein Abmarsch kränken.

54.

Auf einen Trauerspieldichter.

Nach dem Cicero.

Der Dichter:
Nicht wahr, mein Freund, ich weiß Affekten zu erregen?
Der Zuschauer:
Ja, Freund, zum Mitleid kann kein Mensch, wie du, bewegen.

55.

Der Reichsapfel.

Das Attribut vom höhern Götterstand,
Die Kugel, kam herab in der Monarchen Hand.
Laßt, gute Götter! eure Erben fühlen,
Sie sey der Gottheit Zeichen, nicht ein Ball zum Spielen.

56.

Die Trauer.

Wenn in dem alten Rom ein Sittenschützer
starb,
So trauerten um ihn die römische Matronen.
Ein ähnlicher Tribut wird das Verdienst
belohnen,
Wenn * * stirbt. In Trauerfarb
Verhüllen sich bey dem betrübten Falle
Die Freudenmädgen Deutschlands alle.

57.

Auf ein Haus,
worinn öffentliche Aemter verkauft wurden *).

Des Aemterhändlers Strephons Haus
Dünkt mich ein Bad zu seyn.
Geschröpft zu werden dringt jener hinein;
Geschröpft kommt dieser heraus.

*) Aus Veranlassung der Lebensgeschichte des Apollonius von Philostrat.

58.

Aesop.

Aesop warf rücklings einen Stein
Unter ein Häufgen Volks hinein,
Und sprach dabey: Merkt's wohl ihr Leut,
Wen's trift, der fühlt's; Wer's fühlt, der schreyt.

59.

Auf einen noch lebenden Arzt.

Nach der griechischen Anthologie.

Wenn Hopfengärtner *) stirbt, (so
scholl's vom schwarzen Thron
Des Orkus) sey der Eintritt ihm verboten!
Wir kennen diesen zweyten Chiron schon.
Er raubte selbst noch hier uns unsre Todten.

*) Herzogl. Würtembergischer erster Leibarzt zu Stuttgard.

60.

Der Consul.

Der Bürgermeister Star wacht für des
Staates Wohl. —
Auch Gänse retteten schon einst das Capitol.

61.

Auf einen baufälligen Galgen.

Hier steht ein Galgen von faulem Holz,
Und droht noch dem Verbrechen. —
Was wär' nicht über Stentors Kanzelstolz
Bey diesem erbaulichen Bilde zu sprechen!

62.

Landesväter.

Wer wird des Namens Wahrheit noch mißkennen,
Wenn unsre Herrn sich Landesväter nennen!
Sie nehmen uns, thut's gleich den Kindern weh,
Aus väterlicher Sorgfalt, den Caffe.
Bald werden wir sie noch um jeden Bissen
Des trocknen Brod's erst kindlich bitten müssen,
Um Brust heraus, und Bauch hinein,
Zum höchsten Dienst dressirt zu seyn.

63.

Jupiters Ehrenrettung.

Seht nur die Uebelredigkeit der Leute!
Sie zeigt die Götter selbst nur von der schlimmen Seite.
Daß Vater Jupiter, als er die Welt regiert,
Mit Göttinnen, Nymphen und Mädgen,
Mit Damen, und Weibern und Kätgen
Sich ziemlich locker aufgeführt,
Erzählen Tausend, und kaum einer hat gelesen,
Daß er dreyhundert Jahr der Frau getreu gewesen *).
Nun urtheilt selbst, wenn ihr noch billig seyd.
Dreyhundert Jahr ist eine schöne Zeit!

*) Callimach. edit. Ernesti Tom. I, p. 423.

64.

Der Kreutzzug.

Ein Lehrer der Geschichte schalt
Jüngst auf die Barbarey der Zeiten,
Als fromme Layen, jung und alt,
Wie rasend, sich dem Kreutzzug weihten.
Ach! seufzte Damon, warum sind
Sie nicht mit Gold zurück zu kaufen!
Da konnte doch ein Christenkind
Mit Ehren seinem Weib entlaufen.

65.

Die Stiftung.

Nach der griechischen Anthologie.

Von drey Ostindienfahrern unterhalten
Ward Chloe reich. Allein man lebt nicht immer wild;
Drum kleidte Chloe, da sie anfieng zu veralten,
Aus Andacht ein Madonnenbild.
Bewunderud zeigte man das kostbare Geschmeide
Einst einem, der die Stifterinn gekannt.
Er sprach: Ich kenn's. Das Gold, die Perlen und die Seide
Sind von den Königen aus Morgenland.

64.

In das Stammbuch eines Hofmeisters *).

Freund! Wie beneid ich dein Loos, den edelmüthigen Jüngling,
Durch den Tempel der Tugend und Freundschaft, zum Tempel der Musen,
Und durch beyde zum Ziel der hohen Bestimmung zu führen!
Wichtig und schwer ist dein Ruf; Doch ewig ist seine Belohnung.
Bringst du ihn wieder zurück, geziert mit Schätzen der Weisheit,
Unverdorbenen Hertzens durch alle Klippen des Weltmeers:

*) Hauptmann Schwartz's, da derselbe im Apr. 1784. den jungen Grafen Maximilian von Degenfeld-Schonburg über Wezlar, zur Aufnahme in die dortige Loge, nach Göttingen führte.

Harret auch deiner von mir ein Kranz vom
heiligen Eichbaum,
Enkeln zu sagen: Er hat uns einen
Deutschen erhalten!

Erzählungen.

I.

Heinrich und Wilhelmine.

Eine Romanze.

Heinrich lag bey seiner Neuvermählten;
Einer reichen Erbinn von dem Rhein.
Schlangenbisse, die den Falschen quälten,
Liessen ihn nicht süssen Schlafs sich freu'n.

Zwölfe schlug's. Da drang durch die Gardine
Plötzlich eine kleine weiße Hand.
Was erblickt er? — Seine Wilhelmine,
Die im Sterbgewande vor ihm stand.

„Bebe nicht!" sprach sie mit leiser Stimme,
„Ehmahls mein Geliebter! bebe nicht.
Ich erscheine nicht vor dir im Grimme.
Deiner neuen Liebe fluch ich nicht.

Warum glaubt' ich Schwache deinen
Schwühren;
Baute fest auf Zärtlichkeit und Treu!
Mir nicht träumend, daß ein Herz zu
rühren —
Tief zu rühren! — euch nur Spielwerk sey.

Zwar der Kummer hat mein junges Leben,
Trauter Heinrich! mitleidsvoll verkürzt.
Aber Tugend hat mir Kraft gegeben,
Daß ich nicht zur Hölle mich gestürzt.

Nur weil sterbend noch in meinem Herzen
Irdsche Liebe — deine Liebe! — war,
Soll hiernieden ich, doch ohne Schmerzen,
Freudlos irren dreymahl sieben Jahr.

Opfer, Fürbitt, gute Werke haben
Kraft, zu mindern diesen schweren Bann;
Doch du weißt, wie viel zu milden Gaben
Meine Mutter selbst entbehren kann!

Schätze hast du Heinrich. Ach! Bediene
Dieser dich zu meiner Seele Rast.
Schaffe Ruhe deiner Wilhelmine,
Die du lebend ihr entzogen hast!" —

„Opfer sagst du? — Ja, das Opfer
blute,"
Brüllte Heinrich, „noch in dieser Nacht!" —
Sprang vom Lager, und in der Minute
Ward, o Greul! der Selbstmord auch voll-
bracht.

Gnade fand sie; Doch ihr Ungetreuer
War verlohren ohne Wiederkehr,
Als ein Scheusal, als ein Ungeheuer
Wallt sein Geist zur Mitternacht umher.

Edle, weichgeschaffne, schöne Kinder,
Wenn sie noch in holder Unschuld blüh'n,
Sehen feurig den verruchten Sünder;
Rufen: Heilge Mutter hilf! und flieh'n.

2.

Kätgen und Marie.

Eine Romanze.

1.

Kätgen und Marie lebten
Einst in einer grossen Stadt,
Die, wie schon die Alten sagten,
Grosse, grosse Sünder hat.

2.

Ach! Sie wurden mutterlose
Waisen früh. Der Vater blieb
Wittwer, seiner Kinder wegen,
Und der sel'gen Frau zulieb.

3.

Schlecht und redlich lebt' der Vater;
That, was seines Amtes war;
Hatt' jetzt viel, jetzt nichts zu schaffen;
Denn der Vater war Notar.

4.

Seine Sorge war, die Mådgen
Fromm und zůchtig aufzuzieh'n.
Und man sah Marien und Kåtgen,
Gleich zwo jungen Rosen blůh'n.

5.

Doch, o weh! der Vater krankte,
Krankte lang! Da můhten sich,
Kranken Vater zu erhalten,
Gute Kinder jåmmerlich.

6.

Denn die beyde Tóchter lernten
Jede Frauenzimmerkunst,
Welche frommen Mådgen ziemet,
Bey der Nachbarinn umsonst.

7.

Weinend sprach der kranke Vater
Oft: „gern gieng ich aus der Welt,
Kónnt' ich euch nur mit mir nehmen!
Freudig gieng ich aus der Welt!"

8.

„Vater nein! du sollst nicht sterben!"
Schrien Kätgen und Marie.
„So verläßt Gott keine Menschen!"
Und in Thränen schwammen sie.

9.

Vater schwieg. Die Kinder nahmen
Ihre Arbeit in die Hand:
Wie sie jede Morgensonne,
Oft der Mond voll Mitleid fand.

10.

Vater starb. „Ach! Gottes Segen
Segne und behüte euch!"
Sprach er. „Bleibt auf guten Wegen,
Mädgen! O so sterb ich reich!" —

11.

Welch ein Jammer! Nein, ihn schildert
Keine Feder stark genug.
Beyde lagen ohne Sinnen
Als man ihn zu Grabe trug.

12.

Kätgens und Mariens Kleider,
Von der Mutter, nahm ein Mann,
Für bestrittne Leichenkosten,
Um den halben Anschlag an.

13.

Die verlaßne Kinder strickten,
Nähten, schafften mancherley:
Und so brachten sie vier Wochen
Sich das liebe Brod herbey.

14.

Nachbars-Grethe rieth zum Dienen.
Und sie folgten; Suchten Dienst;
Denn es reichte nicht zum Kleiden
Ihr tagtäglicher Verdienst.

15.

Doch die Frauen, die sie sahen,
Wenn sie sie genug beseh'n,
Sprachen hönisch: „solche Jungfern
Sind für uns zu zart, zu schön."

16.

Traurig schlichen sie zum Pfarrer,
Der sie kürzlich confirmirt;
Flehten ihn um Rath und Hülfe;
Hätten einen Stein gerührt.

17.

„Packt euch fort, ihr freche Dirnen!"
Schrie der Pfarrer voller Wuth.
„Sieht man doch auf euren Stirnen
Fleischeslust und Satansglut!"

18.

„Wollt ihr mich prostituiren? —
Euer Vater war kein Christ,
Der mir noch die Stol-Gebühren
Eurer Taufe schuldig ist."

19.

Endlich kam in ihre Kammer,
Wie ein Leu, die Frau vom Haus;
Sagt': „Zahlt morgen eure Miethe,
Oder ich werf' euch hinaus."

20.

„Gott! du Vater aller Waisen!
Sind dieß Menschen!', sprach Marie.
„Habt Erbarmen!" schluchzte Kätgen.
Knieend beyde flehten sie.

21.

„Was Erbarmen! Mit Erbarmen
Zahl ich keine Steuren ab.
Drum bezahlt mir eure Miethe,
Oder, wie gesagt, schabab!"

22.

Da sie noch um Mitleid flehten,
Kam, gekleidet hübsch und fein,
In die Kammer, wie gebeten,
Unbekannt ein Herr herein.

23.

„Wie, Frau Grob! mit zarten Kindern
Geht man nicht so grausam um.
Ich weiß ihnen eine Stelle
Bey dem Herrn von Tulpenblum.

24.

„Bey der gnäd'gen Frau?" rief Kätgen.
Lächelnd sprach der Emissar:
„Freylich, und zu Kammerjungfern
Wählte sie dieß Schwestern-Paar."

25.

„Eine muß gleich mit mir gehen.
Morgen folgt die andre mir.
Und für ihre schuld'ge Miethe"
(Zu der Wirthinn) „steh ich Ihr."

26.

„Ach! So schickt ein guter Engel
Diesen unsern Retter ab!
Dank es, Schwester! noch dem Segen
Unsers Vaters in dem Grab!"

27.

Wie betäubt hüllt sich Marie
In der Schwester Mantel ein:
(Denn sie hatten nur noch einen)
Und Frau Grob schien froh zu seyn.

28.

Nach gewünschtem guten Abend
Schloß die Thüre Kätgen ab;
Sang drey Dank- und Abendlieder,
Eh sie sich zu Bett begab.

29.

Doch noch vor dem frühen Morgen
Weckte sie ein schwerer Traum:
Und es füllten bange Sorgen
Ihres reinen Herzens Raum.

30.

Und sie hört der Schwester Stimme:
„Kätgen! Kätgen! laß mich ein!"
Und sie kennt Mariens Stimme;
Läßt sie flugs zu sich herein.

31.

Flammenroth im Angesichte,
Mit zerstreutem langen Haar,
Stellt bey Morgensternes Lichte
Kätgen sich die Schwester dar.

32.

„Gott im Himmel!" stammelt Kätgen,
„Bist du's?" — „Ja, ich bins. Sey still!
Daß nicht unsre Wirthinn höre,
Was ich mit dir reden will;"

33.

War Mariens matte Antwort. —
Kätgen stand versteinert da. —
„Liebst du Gott und mich, o Kätgen?"
Sprach Marie; und Kätgen: „Ja!"

34.

„Nimm," sagt jene, „unsers Vaters
Erbtheil. — Wie? Besinnst du dich? —
Eins von seinen Federmessern,
Schwestergen, und tödte mich!

35.

Denn für uns ist keine Rettung,
Keine Rettung auf der Welt!
Teufel, Teufel sie bewohnen,
Und ihr Gott ist Lust und Geld!"

36.

„Wohl!“ sprach Kätgen. „Dank dem Vater,
Der zwey Messer hinterließ!
Komm! Eh daß uns jemand stöhre
Wandr' ich mit ins Paradies!“

37.

Beyde setzten sich die Spitzen
Auf die Herzgen; halsten sich;
Seufzten: „Herr! Herr! sey uns gnädig!“
Drückten, und entleibten sich.

38.

Und als schon vom hohen Himmel
Lang die liebe Sonne sah,
Stand, auch Kätgen abzuholen,
Fein der Herr von gestern da.

39

Fand die todten Lämmgen liegen;
Trat in ihr vergoßnes Blut;
Schauerte zurück. — Da brüllte
Sein Gewissen: Mörder! Blut!

40.

Rasend läuft er durch die Strassen;
Fluchte sich und seinem Herrn;
Sprang vor'm Thor ins tiefste Wasser.
Und der Teufel sah es gern.

41.

Um Mittag ward die Geschichte
Auch dem gnäd'gen Herrn bekannt. —
Trillernd setzt' er sich in Wagen,
Rief: Fahr zu! — Und fuhr aufs Land.

3.

Menalk.

Lang, nach jenen Tagen, welchen die Dichter den Beynamen der goldenen gaben, weil eben dieses verführerische Metall, wovon sie dieses Zeitalter benennen, noch nicht gefunden, oder noch nicht verführerisch war, lebte in Arkadien ein Hirt, in dessen Busen noch ein besseres Herz schlug, als die Sitten seines Jahrhunderts mit sich brachten.

Eine kleine Heerde, die er durch Betrug zu vergrössern sich nicht einen Augenblick träumen ließ, nährte kärglich ihn, seine Lalage, und drey Kinder, so sie ihm gebohren hatte. Dennoch tönten öfters fröhliche Jubel- und Danklieder dem Pan in seiner niedrigen Hütte, als in den bequemlichen Wohnungen reicher Schäfer.

Er hieß Menalk, und seine immer heitere Mine hatte ihm bey seinen Landsleuten das Beywort des Genügsamen erworben, wel-

ches sie niemals ohne Verachtung aussprachen. Der reicheste seiner Nachbarn hieß ihn sogar den Sorglosen, oder den Leichtsinnigen. Aber Menalk ließ sich durch keine Spottreden irre machen, und blieb zufrieden, tugendhaft und arm.

Eben dieser sein Nachbar, Argant, gieng in die Stadt, um in dem Tempel des guten Glücks einen magern Käs zu opfern. Er hatte einem dürftigen Hirten seine kranke Heerde um weniges Silber abgekauft, und sie einem fremden Schäfer für gesund in hohem Preise verhandelt. Dieser ansehnliche Gewinn eines einzigen Tages bewog ihn zu diesem Opfer, um der Gottheit mehr dergleichen glückliche Tage abzuheucheln.

Da er wieder aus dem Tempel zurücktrat, sahe er den Menalk hineingehen. Dieser hatte ihn nicht bemerkt, weil er seine Augen, aus welchen eine Freudenthräne herabrollte, gen Himmel aufhub. Er trug ein fettes Lamm in seinen Armen.

Argant kehrte voll Verdruß über diesen Anblick nach seiner Wohnung, und erzählte

jedem,

jedem, der ihm begegnete, mit einem Hohngelächter, daß Menalk dem guten Glücke ein fettes Lamm geopfert habe, wovon er und seine Kinder, wenn er es zu Markt getragen haben würde, so und so viel Tage hätte leben können.

Er ist ein Verschwender, sagte der eine, den wir noch werden mit den seinigen erhalten müssen. Nein, versetzte ein anderer, er ist stolz; der Elende, und hat uns beschämen wollen. Ein dritter wagte eine Wette, Menalk müsse einen Schatz gefunden haben, und Argant fragte sogar hin und wieder, mit geheimnisvollen Geberden, ob nicht etwa Menalk einen reisenden Kaufmann möchte erschlagen, oder den Tempel des Aeskulaps, welcher kurz vorher abgebrannt war, angesteckt, und mit andern Räubern, die sich dieser Gelegenheit bedient hatten, Gemeinschaft gehabt habe.

Durch ganz Arkadien gieng das Gemurmel von Menalks reichem Opfer. Man beobachtete sorgfältig seine Kinder, ihn und seine Gattinn. Man entdeckte keinen Unter-

schied in ihrer Lebensart, und die Sache blieb ein Räthsel.

Aglaon, sein einziger Busenfreund, hörte diese Nachrede, und weil sie ihm wehe that, nahm er den Menalk einsmals besonders, und sagte zu ihm: Bruder! du bist zu einem Gerüchte des Landes worden durch ein Opfer, das deiner Tugend werth, aber zu deinem Vermögen, nach dem Urtheil der Welt, zu groß war. Entdecke mir, was war die Bewegursache deines Dankopfers?

Menalk antwortete: gelobe mir erst das Geheimniß. Ich gelobe dirs, erwiederte Aglaon, denn ich weiß, daß du keiner niedrigen Handlung fähig bist.

So wisse dann, lispelte ihm Menalk mit leiser Stimme ins Ohr, daß mein armer alter Vater sich endlich durch meine Bitte bewegen lassen, zu mir in meine Hütte einzuziehen, mein Brod mit mir zu theilen, und die Milch meiner Schaafe mit mir zu trinken. Er hält sich verborgen, weil es ihn grämt, mir einst nichts, als seinen Segen,

hinterlassen zu können. Ich aber habe den Göttern ein Lamm geopfert, weil sie mir unter so viel tausend Sterblichen das seltene Glück geschenkt haben, meinem Vater einen geringen Theil des Guten wieder zu vergelten, das er an mir gethan hat.

4.

Jezid.

Zu der Zeit, da man den jungen Fürsten noch Weise zu Lehrmeistern gab, und diesen erlaubt war, an der Besserung des Herzens ihrer Untergebenen zu arbeiten; zu der Zeit, da sie nicht eingeschränkt waren, nur darauf zu sehen, daß der Prinz einen schönen Gang bekomme, und gut zu Pferde sitze; zu der Zeit, da die Mütter den Kindern nicht sagten, daß der Vater der Erziehung unter die Zahl der Knechte des natürlichen Vaters gehöre, sprach Jezid zu Hassan, dem Sohn Ali, des Königs in Persien:

„In den ältesten Jahrbüchern finden wir, daß in diesen Gegenden ein König herrschte, dessen größte Ergötzung war, neue Gebäude aufzuführen. Dieser baute in allen seinen Provinzen prächtige Paläste, und umgab solche mit ländlichen Hütten von unter=

schiedlicher Größe, welche zwar äußerlich den Wohnungen geringer und armer Leute ähnlich sahen, aber von innen dem erstaunten Auge so viel Pracht und Bequemlichkeit zeigten, als der Palast, der in ihrer Mitte lag.

In diesen Palästen erlaubte er seinen vertrautesten Dienern, den Vorgesetzten der Provinzen, zu wohnen, und befahl ihnen, für die Unterhaltung seiner Gebäude Sorge zu tragen.

Unter diesen Satrapen aber war einer, welcher sich ein seltsames Vergnügen daraus machte, wenn er freudig und guter Dinge war, bald diese von den kleinen Hütten des Königs mit Feuer anzustecken, bald jene mit seinen Höflingen niederzureissen, oder in einer andern die Verzierungen und kostbare Gefäße zu zerschmettern.

Unvermuthet kam der König, der das Land durchreiste, dahin, und sah diese Verwüstung.

Was denkest du, Prinz, daß er gesprochen habe?

Hitzig antwortete der Jüngling: „Er wird diesen Zerstörer zerstört, und ihm nicht mehr vergönnt haben, den Palast zu bewohnen, welchen ihm seine Gnade eingeräumt hatte."

Du hast wider dich selbst geurtheilt, fuhr Jezid fort. Die verbrennte, niedergerissene und entstellte Hütten sind die Vögel, die Hunde, die Katzen und andere Thiere, welche du aus Muthwillen marterst, tödtest und zerstümmelst, — das Pferd, so du zu Tode geritten, weil es dich abgeworfen hatte.

Dein Schöpfer ist der König, der auch diese Hütten zu seinem Vergnügen aus weisen Absichten gebaut, und mit innerer unaussprechlicher Pracht geziert hat. Er gab dir einen Palast, den menschlichen Leib, zu bewohnen; Aber er wird auch diese niedrige Hütten von dir fodern, und wie unglücklich wirst du seyn, der du nicht den kriechenden Wurm wiederbeleben kannst, ob du gleich eines mächtigen Königs Sohn bist!

Der Prinz erröthete, und die Thiere wurden ferner von ihm so wenig beleidigt, als seine Unterthanen.

5.

Der Traum des jungen Tobias.

Der junge Tobias war reisefertig, sein Gefärte gedungen, sein Gepäcke gemacht, und er legte sich zum letztenmal in seines Vaters Hause schlafen.

Ihm träumte, daß er schon auf dem Wege nach Rages sey. Die Strasse gieng gemächlich bergauf, in dem schönsten Gefilde, das man denken kann.

Zur linken Hand war ein Rosengebüsch, welches Balsam düftete. Tobias wich zur Linken, und brach Rosen. Zur Rechten zeigte sich eine klare Quelle. Der Träumer wich zur Rechten, trank, wusch sich die Hände, und plätscherte. Ein bunter Schmetterling flog über den Weg. Husch! war Tobias hinter dem Schmetterling her, sprang ihm nach, verirrte sich, gerieth in einen Sumpf, arbeitete sich wieder heraus, kam auf den Weg, und näherte sich endlich

der Höhe, als es Mittag war, die Sonne heiß ihm auf den Kopf brannte, und der Schweiß über seine Wangen rollte.

Wie froh will ich seyn, wenn es bergab geht! dachte er. Ich habe mich selbst ermüdet.

Jetzt stand er auf der Höhe, und sah hinunter. Aber die Scene hatte sich sehr verändert. Der Weg war schrofig und steil. Hier mußte er sich durch Gebüsche drängen, daß ihm die Kleider am Leibe zerrissen. Dort war ein Sprung von einer Steinklippe auf eine andere zu wagen, zwischen welchen ein schauderhafter Abgrund lag. Dann hatte er über einen reissenden Waldstrohm zu schwimmen, und dann eine glatte Felsenwand hinabzusteigen. Hier verliessen ihn Muth und Kräfte. Er wollte sich auf gut Glück hinunterfallen lassen, als er auf einmal seinen Gefärten neben sich erblickte.

Gott! sprach er zu ihm, was für einen Weg hast du mich geführt! Ist es noch weit, bis nach Rages?

Halte dich ein wenig an mir, versetzte sein Begleiter, und blicke dort vor dich hin. Jenseits des nächsten Grabens liegt die Stadt.

Der Jüngling hielt sich, blickte vorwärts, sah die glänzende Stadt, ermannte sich wieder, und sprach: Nun, Gottlob! wir sind nicht mehr weit von dem Graben!

Der Traum verschwand, und Tobias erzählte solchen noch vor seiner Abreise seinem blinden Vater.

Du hast das menschliche Leben in diesem Gesichte gesehen, mein Sohn! sagte der Alte. Die Jugend würde zu glücklich, ohne die Thorheit, und das Alter, ohne die Aussicht jenseits des Grabes, unerträglich seyn.

Anhang.

Morgenlied eines Blindgewordenen, im Frühling.

Ja, ja! Der Tag, der Tag bricht an! —
Dich, liebe Sonne! grüßt
Jetzt das Gottlob vom blinden Mann,
Der dich doch mitgenießt.

Wenn mich ein Traumgesicht betrügt,
Den Schlaf zu früh verscheucht,
Und Nacht noch auf der Erde liegt,
So athm' ich nicht so leicht.

Auf, Tochter! leite meinen Fuß
Ins freye Feld hinaus.
Dort lockt der Frühling zum Genuß.
Zu eng sind Stadt und Haus.

Der Blüten bunte Pracht entzückt
Zwar längst mein Aug nicht mehr;
Jedoch ihr Wohlgeruch erquickt,
Und labt und stärkt mich sehr.

Auch dünkt mich, daß der Lerche Sang
Mir ehmals nicht so nah —
Mir nicht so durch die Seele klang,
Als ich sie fliegen sah.

Selbst, was mir jetzt das Angesicht
So sanft berührt, und kühlt,
Dieß Lüftgen, glaubt mir's, hab' ich nicht
So schmeichelnd einst gefühlt. — — —

Wer weint auf meine Hand? — Vom Gram
Laß ab, mein Kind, laß ab!
Der Gott, der mein Gesicht mir nahm,
Ist der ja, der mir's gab.

Wohl herrlich ist die schöne Welt,
Und lieblich anzuseh'n!
Doch hab ich ja die schöne Welt
So gut, wie du, geseh'n.

Blinkt schon das goldne Morgenroth
Umsonst herab auf mich:
So ist dafür der nahe Tod
Mir minder fürchterlich.

Ihr denkt euch Grab und Finsterniß,
Und bebt. Ich bebe nicht.
Seit meiner Augen Finsternis
Denk' ich mir Grab und Licht.

Grablied eines Soldaten.

Auf die feyerliche Melodie des sogenannten Todtenmarschs *).

Wohlan! Der dumpfe Wirbel ruft
Zu unsers Kameraden Gruft.
Schon rauscht der Kommandirten Schritt;
Der Träger Tritt.
Auf! Wer ihn liebte, folge mit!

Wo ist er? — Ha! dort trägt man ihn
Auf einer schwarzen Baare hin,
Und oben liegt sein blanker Stahl.
Zum letztenmahl
Begleitet ihn sein treuer Stahl.

Brav war er, unser Freund, und gut:
Im Dienst voll Eifer, und voll Muth;
Dem Bürger sanft, dem Bruder treu,
Und fromm dabey, —
Fromm wie ein Mann, ohn' Heucheley.

Schön

*) Ich hab mein' Sach Gott heimgestellt.

Schön stirbt sich's auf der Wahlstatt so,
Auch auf dem Krankenlager froh;
Denn, wenn das letzte Standgericht
Das Urtheil spricht,
Schützt Fürstengunst und Orden nicht.

Der Tod, der Memmen furchtbar scheint,
War ihm nicht schrecklich, war sein Freund;
Lößt' ihn zur süßen Rast im Grab,
Vom Posten ab,
Den Gott ihm zu bewachen gab.

Hast ausgedient, und wohl ist dir!
Doch deine Trennung fühlen wir,
Und weinen. — Ja, der ist kein Mann,
Kein edler Mann,
Der um den Freund nicht weinen kann.

Gedult! Auch unsre Stunde schlägt,
Da man uns so zu Grabe trägt. —
Wir segnen, Bruder, deine Ruh,
Und schwören's zu,
Fromm, brav und gut zu seyn, wie du.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Dann ist der Herr der Herrn uns
hold;
Lohnt treuen Dienst mit treuem Sold;
Und bricht einst dieser Erdenball,
So weckt uns all'
Sein Engel mit Trompetenschall.

Nun, bester Bruder, gute Nacht!
Man ruft: schlagt an! — Die Salve kracht;
Und uns umgiebt der Pulverrauch. —
Was ist es auch
Das arme Leben, als ein Rauch!

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

XXX XI.88

B Dt. Lit.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kazner, Johann Friedrich August,

Fabeln, Epigrammen und Erzählungen

Frankfurt am Mayn 1786

P.o.germ. 711
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112200-9
VD18 11855460